

---

Projektarbeit

Die Konzeption der  
neuen Stadtbibliothek  
Salzburg

---

**Helmut Windinger**

**Stadt Salzburg**

PROJEKTARBEIT

---

Ausbildungslehrgang HA Bibliothekare 2002 – 2004

# **Die Konzeption der neuen Stadtbibliothek Salzburg**

---

**Dr. Helmut Windinger**

STADTBÜCHEREI SALZBURG

SALZBURG, 09.11.2003

**"In reality, there is no conflict between books and computers. A modern library must have both. What a library desperately needs is the kind of presence that makes it a place that people actually want to be in. (...) It makes it clear that the library is genuinely at the heart of the city, rather than marginalized like an embarrassing elderly relative."**

**Deyan Sudjic über Norwich's new library, *The Observer* (18. Nov. 2001).**

Der Verfasser dankt Dr. Hans Lettner und Dr. Alfred Pfoser für wertvolle Anregungen und Informationen.

Alle allgemein gehaltenen, personenbezogenen Bezeichnungen in dieser Arbeit sind stets geschlechtsneutral zu verstehen.

© 2003 Helmut Windinger - Verwendungen, die über übliche Zitierungen hinausgehen, bedürfen der Genehmigung

# Abstract

## **Dr. Helmut Windinger (Stadtbücherei Salzburg): Die Konzeption der neuen Stadtbibliothek Salzburg**

In der Stadt Salzburg gibt es Überlegungen zu einer neuen Stadtbücherei. Zweck der Arbeit ist es, die Grundlagen für die Diskussion und Entscheidung eines neuen Profils durch die Entscheidungsträger zu schaffen, ohne dieser Entscheidung vorzugreifen.

Zunächst spannt die Arbeit einen Bogen von der bisherigen Geschichte der Stadtbücherei über die verschiedenen Visionen von öffentlichen Bibliotheken bis hin zum aktuellen Stand der Leitbild-Diskussion. Aufbauend auf das konkrete soziale und kulturelle Umfeld der Stadtbücherei Salzburg und einer Darstellung der Platzierung der Stadtbücherei im Bibliotheksumfeld wird in der Folge die konkrete Profilbildung der Bücherei abgeleitet.

Es wird vorgeschlagen, die Stadtbibliothek in Übereinstimmung mit dem städtischen Kulturleitbild zu einem Herzstück des Clusters für Bildung, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Tourismus zu machen. Die neue lebenspraktische Gliederung in Kabinette erlaubt die Integration des Wissens und Know-hows von kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Institutionen der Stadt. Ausbildungsunterstützung, individuelle Bildung und mediale Freizeitgestaltung sowie frühzeitige Schulung der literarischen Kompetenz bei Kindern sind die Schwerpunkte des Bibliotheksprofils.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b>	<b>i</b>	
<b>Die Geschichte der Stadtbücherei Salzburg</b>	<b>2</b>	
Kriegs- und Nachkriegsjahre: Mangelwirtschaft und Entnazifizierung		2
Der Zusammenhang zwischen attraktivem (Raum-)Angebot und Ausleihzahlen		3
Wenig Erfolg mit externen Zweigbüchereien		5
Von der Musikalienabteilung zur Mediathek		6
Die Stadtbücherei heute		7
<b>Leitbild und Auftrag der öffentlichen Bücherei</b>	<b>9</b>	
Die Volksbücherei		9
Die Informationsbücherei		10
Die Bücherei als Ort des selbst gesteuerten Lernens		11
Von der Vision zum Leitbild		12
Der Abschied vom „Gattungsleitbild“ der Bücherei		12
Die Vision der öffentlichen Bibliothek		13
Der Unterschied zur wissenschaftlichen Bibliothek		14
<b>Positionierung im Bibliotheksumfeld</b>	<b>16</b>	
Wissenschaftliche Bibliotheken		17
Öffentliche Bibliotheken		18
Schulbüchereien		19
Kulturverhalten und kulturelles Bewusstsein in der Stadt		19
Bevölkerungsstatistik und soziale Situation		21
Exkurs: Soziale Dimension von Lesekompetenz und Mediennutzung		23
<b>Neue Konzeption der Stadtbücherei</b>	<b>25</b>	
Der IST-Zustand		25
Zielvorgaben des Gemeinderates		28
Integration von Stadtbibliothek und Stadtentwicklung		30
Die Funktionsstufe der Stadtbibliothek		31
Profil der Aufgabenerfüllung		33
Kommunaler Treffpunkt		35
Kommunales Infozentrum		36
Bildungs- und Ausbildungsunterstützung		36
Individuelles Bildungszentrum		37
Zentrum populärer Medien		38
Tor zum Lernen		39
Auskünfte und Alltagsinfo		40
Der Zielbestand		41
Das Bibliothekssystem		45
Empfehlungen zur künftigen Gestaltung		48
<b>Abkürzungsverzeichnis</b>	<b>51</b>	
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>52</b>	
<b>Anhang</b>	<b>55</b>	

## Einleitung

Die vorliegende Arbeit liefert Überlegungen zu einer neuen Konzeption für die Stadtbücherei Salzburg. Eine Konzeption ist laut Brockhaus Enzyklopädie die einem Werk oder Programm zugrunde liegende Auffassung - die Leitidee. Zweck der Arbeit ist es also, eine Grundlage zu schaffen, auf der aufbauend die zukünftige Gestalt der Stadtbibliothek diskutiert und entschieden werden kann.

Im bibliotheksinternen Planungszyklus bewegt sich die Arbeit auf der obersten Stufe der Analyse und Grundsatzplanung. Sie schafft die Basis für die darauf aufbauenden Detailkonzepte, für deren Erarbeitung teilweise schon professionelle Richtlinien und Standards existieren: Raum- und Ausstattungskonzept, Bestandskonzept, Marketingkonzept, Organisationskonzept etc. Diese Konzepte, welche nicht mehr Gegenstand der Arbeit sind, müssen ihrerseits über die Erstellung von Schwerpunkten, Programmen und Projekten in Tätigkeitspläne, Zeitpläne und Ressourcenpläne einfließen.

Inhaltlich geht die Arbeit so vor, dass zunächst die geschichtliche Entwicklung der Stadtbücherei Salzburg mit besonderem Augenmerk auf die bisherige Konzeption dargestellt wird. Schon daraus können erste Schlussfolgerungen, etwa zur Frage nach Stadtteilbüchereien, gezogen werden. Im folgenden Kapitel wird die Diskussion um allgemeine Bibliotheksleitbilder (und Berufsleitbilder) dargestellt. Es wird gezeigt, dass die öffentliche Bibliothek ihre Existenzberechtigung nicht mehr nur aus dem Verwalten und Ausleihen von Medien bezieht, sondern aus unterschiedlich profilierten Dienstleistungen, in deren Mittelpunkt immer das Hantieren mit Informationen im weitesten Sinne steht. Im dritten Kapitel wird das bibliothekarische, kulturelle und soziale Umfeld der Stadtbücherei in Salzburg beleuchtet und die zentrale Stellung im Bereich der öffentlichen Bibliotheken im Salzburger Zentralraum aufgezeigt. Das letzte Kapitel widmet sich der eigentlichen Ausarbeitung der neuen Konzeption für die Stadtbibliothek; es zeigt die (möglichen) Aufträge an die Stadtbibliothek und bietet Ansätze zur Profilbildung.

Es wird in dieser Arbeit nicht der Versuch unternommen einen quasi-logischen Zusammenhang zwischen statistischen Daten und einem bestimmten Bibliotheksprofil herzustellen. Statistische Daten stützen Argumente, aber sie ersetzen sie nicht. Damit wird anerkannt, dass der Zusammenhang niemals ein mathematischer, sondern stets ein interpretativer ist. Letztlich ist das Bibliotheksprofil eine politische Entscheidung, die aber transparent und unter Einbeziehung der Betroffenen (Mitarbeiter, Kunden) erfolgen sollte.

# Die Geschichte der Stadtbücherei Salzburg

*Zwischen Leipziger System und multimedialer Bibliothek.*

Die Stadtbücherei Salzburg wurde am 9. April 1941 im Schloss Mirabell eröffnet. In den neu adaptierten Räumen hatte zuvor die ehemalige Volksbücherei des Salzburger Volksbildungsvereines bestanden. Die Bestrebungen der nationalsozialistischen Machthaber gingen damals im gesamten Reichsgebiet dahin, das Büchereiwesen in den größeren Gemeinden zu konzentrieren (Kommunalisierung der Volksbüchereien); Büchereien ideologisch nicht konformer Vereine und Verbände wurden aufgelöst. Auf Ebene der Reichsgaue wurden Volksbüchereistellen eingerichtet, die ihrerseits der „Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen“ unterstanden. Das gesamte Bibliothekswesen des Dritten Reiches wurde in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie gestellt und zentral durchorganisiert.<sup>1</sup>

## **Kriegs- und Nachkriegsjahre: Mangelwirtschaft und Entnazifizierung**

Interessant ist, dass schon von Beginn an neben der Hauptbücherei auch an eine Jugendbücherei und eine städtische Musikbücherei gedacht wurde; in letztere sollten die Noten aus der ehemaligen Volksbücherei einfließen. Zu dieser Musikbücherei kam es jedoch vorerst nicht. Hingegen wurde bereits am 29. Oktober 1941 gegenüber der Hauptbücherei eine Jugendbücherei eröffnet. Diese Jugendbücherei hatte im Gegensatz zur Hauptbibliothek eine Freihandaufstellung; d. h.: die Jugendlichen konnten beliebig aus dem frei aufgestellten Bestand wählen. Zwischen November 1944 und April 1945 wurde die Stadtbücherei durch Bombenabwürfe insgesamt drei Mal schwer beschädigt. In den letzten Kriegsmonaten war die Jugendbücherei nicht zuletzt auf Grund von Kohlenmangel geschlossen und diente als Ausweichlager für Verbandsmaterial und Gegenstände anderer städtischer Einrichtungen.

Zum Kriegsende betrug der Gesamtbestand in der Hauptbücherei ca. 14.000 Bände, in der Jugendbücherei ca. 2.600 Bände; davon waren aber nur mehr ca.

---

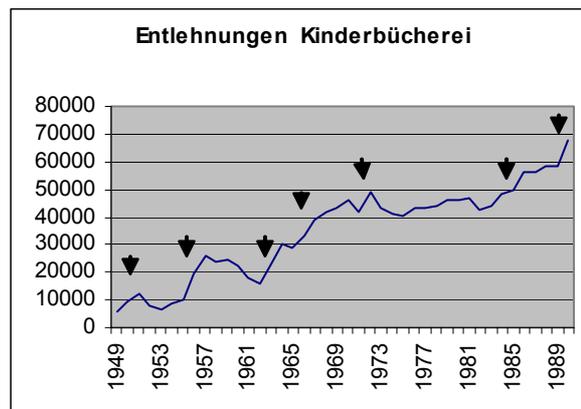
<sup>1</sup> Vgl. Jochum (1999): S. 166 ff.

8.500 bzw. 1.300 Bände zur Entlehnung verfügbar, ein erheblicher Bestand war darüber hinaus zu Reparaturarbeiten außer Haus. Der Rest war – weil nationalsozialistisch belastet – auszuscheiden, beschädigt oder verloren gegangen. Im Gegensatz zu anderen städtischen Büchereien in Österreich konnte die Stadtbücherei Salzburg schon im Mai 1945 wieder mit der Ausleihe von Büchern beginnen. Die Nachkriegsjahre waren geprägt von Mangelwirtschaft. Die Räume der Jugendbücherei gingen der Stadtbücherei verloren, ein Magazin fehlte.<sup>2</sup>

Der in Leipzig ausgebildete Dr. Hans Ruppe übernahm die Leitung der Stadtbücherei 1949. Er gilt als Anhänger der Bildungsbücherei im Sinne Walter Hofmanns (siehe nächstes Kapitel). In der nationalsozialistischen Ära war der gebürtige Salzburger Direktor der Städtischen Büchereien in Wien sowie Leiter der „Reichsstelle für Büchereiwesen“.

## Der Zusammenhang zwischen attraktivem (Raum-)Angebot und Ausleihzahlen

Die Nachkriegsjahre, wie überhaupt die ersten Jahrzehnte, waren in der Stadtbücherei vom Kampf gegen beengte räumliche Verhältnisse geprägt. Für die Hauptbücherei galt dies im Wesentlichen sogar bis 1983. Damals konnte mit



Eröffnung der neuen, heute noch bestehenden, Bücherei die Raumnot vorerst beseitigt werden. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde die Thekenbücherei durch eine Freihandaufstellung auch für die Erwachsenen ersetzt.<sup>3</sup>

Wie stark räumliche Situation, Ausstattung und die Ausleihbedingungen mit

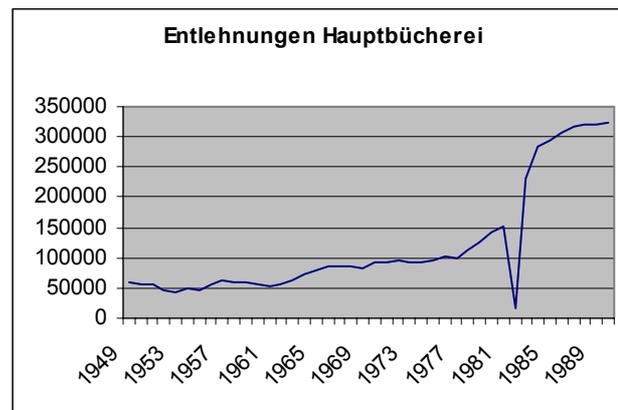
<sup>2</sup> Einen Einblick in die ersten Jahre der Bibliothek bis zum Kriegsende gibt der Tätigkeitsbericht über das Jahr 1945, vgl. Stadtbücherei Salzburg (1945).

<sup>3</sup> Vgl. Schruf (1991). Diese Arbeit dient als Grundlage für die folgenden Überlegungen zu den historischen Implikationen der Bibliothekskonzeption.

der Attraktivität einer Bücherei zusammenhängen, lässt sich in Salzburg gut empirisch nachweisen. Exemplarisch kann man dies an der Kinderbücherei verfolgen: Jedes Mal wenn die räumliche Situation verbessert werden konnte, nahmen die Entlehnungen deutlich zu (erkennbar an den Pfeilen in oben stehendem Diagramm). Das war 1950 so, als die Jugendbücherei wieder einen eigenen Raum erhielt, und das war vor allem auch im Jahr 1966 so, als die Jugendbücherei (ab damals als Kinderbücherei bezeichnet) an ihren heutigen Standort übersiedelte und völlig neu eingerichtet wurde.<sup>4</sup>

Aber auch andere Maßnahmen, welche die Attraktivität für die Leser erhöhten, schlugen sich sofort in den Ausleihzahlen nieder: 1956 wurden die Ausleihgebühren für die Jugendbücherei halbiert, 1963 wurden sie für Kinder und Jugendliche ganz abgeschafft (für Erwachsene erst ab 1.1.1970); 1985 schlug sich die Generalsanierung sofort in höheren Ausleihzahlen nieder und 1989 war mit der Einführung der elektronischen Datenverarbeitung eine Ausweitung der Öffnungszeiten möglich – ebenfalls mit sofortigem Niederschlag in den Ausleihzahlen. Dass auch kleinere Maßnahmen – zumindest vorübergehend – Wirkung zeigen können, sieht man 1972 mit den Aktionen im „Internationalen Jahr des Buches“.

Ein vergleichbarer Zusammenhang zwischen attraktivitätssteigernden Maßnahmen



und Ausleihzahlen lässt sich auch bei der Hauptbücherei feststellen. Und selbstverständlich hat hier die neue Bibliothek ab 1983 zu einem großen Anstieg geführt; die Ausleihzahlen nahmen allein 1983 um über 51 % gegenüber 1981 zu (1982 war die Bibliothek von März an wegen des Umbaus geschlossen).

Auch in den Folgejahren schloss sich ein kontinuierlicher Aufwärtstrend bei den Entlehnungen an. Zusammenfassend lässt sich also in diesem Zusammenhang feststellen, dass auch in der Bibliotheksarbeit Stillstand gleich Rückschritt bedeutet und ständig Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die Attraktivität der Bücherei zu halten oder – wenn möglich – auszubauen.

<sup>4</sup> Vgl. Schruf (1991). Die dort angeführten Rohdaten wurden zusammengefasst und in den Tabellen auf der vorhergehenden und dieser Seite neu zusammengestellt.

## Wenig Erfolg mit externen Zweigbüchereien

Bereits seit Bestehen der Stadtbücherei gab es Überlegungen zur Einrichtung von mehreren ausgelagerten Zweigbüchereien in den Stadtrandgebieten. Die dahinter stehende Absicht bestand darin, die Bücher möglichst nah zum Leser zu bringen. Solche Zweigstellen gab es außer in Wien auch noch in Linz und Graz. In Salzburg wurden externe Zweigstellen erst spät eingereicht – und das auch mit wenig nachhaltigem Erfolg.

1959 wurde zunächst eine eigene Zweigstelle für Berufsschüler eingerichtet. Diese Zweigstelle war direkt in der Berufsschule angesiedelt und sollte so den Schülern den Weg in die Jugendbücherei ersparen. Nur die Gebührenbefreiung 1963 führte noch zu einem kleinen Aufwärtstrend, danach nahm die Zahl der Ausleihen stark ab und brach ab Mitte der 70-er Jahre nach der Übersiedlung der kaufmännischen Berufsschüler in ein eigenes Gebäude in einem anderen Stadtteil erneut ein. Anfang der 80-er Jahre war diese Zweigstelle nicht mehr zu halten, 1983 wurde sie geschlossen. Maßgeblich für das Scheitern waren vorwiegend Änderungen im bibliotheksexternen Bereich wie die Übersiedlung der kaufmännischen Berufsschüler oder die Abhaltung geblockter Berufsschullehrgänge in wenigen Wochen.

Am 6. Mai 1969 wurde die erste Zweigbücherei in einem (damaligen) Stadtrandgebiet eröffnet: die Zweigstelle Taxham. Sie war in der neu errichteten Volksschule angesiedelt und erfüllte auch die Funktion einer Schulbücherei. Außerdem ersetzte sie die Bücherbus-Haltestelle in Taxham. Die Entwicklung in den ersten Jahren war recht positiv. Ab etwa 1982 war aber ein beinahe durchgehender Abwärtstrend zu verzeichnen. Dabei spielte auch die Attraktivität der neuen Hauptbücherei eine wesentliche Rolle. Es hatte sich gezeigt, dass die Entfernungsproblematik auf Grund der höheren Mobilität der Bevölkerung nicht mehr so bedeutsam war; umgekehrt waren die Ansprüche der Leser an eine gut ausgestattete Bibliothek gestiegen. Darüber hinaus können Zweigstellen nur sehr eingeschränkt auf Nutzungsänderungen in ihrem Umfeld reagieren, dies unterscheidet sie vom wesentlich flexibler einsetzbaren Bücherbus. Als Schlussfolgerung lässt sich zur Zweigstellenfrage für das relativ geschlossene Siedlungsgebiet der Stadt Salzburg jedenfalls feststellen: Eine gut ausgestattete Bibliothek an zentraler Stelle hat einen höheren Stellenwert als Zweigstellen. Die Versorgung der Stadtrandgebiete übernimmt der Bücherbus. Die Zweigstelle Taxham wurde mit 1. März 1996 aus Kostengründen aufgelassen.

Am 24. April 1961 wurde der erste Bücherbus der Stadt Salzburg in Betrieb genommen und war sofort ein voller Erfolg. Es handelte sich um ein Geschenk des Amerika-Hauses in Salzburg, einen Gräf & Stift, Baujahr 1952. Dieser Bus wurde im Oktober 1974 durch einen größeren ersetzt, der doppelt soviel Platz bot. Auch hier wirkten sich die Verbesserung des räumlichen Angebotes und die damit zusammenhängende größere Auswahl positiv auf die Ausleihzahlen aus. Auch 1988, als der jetzt noch im Einsatz befindliche Bücherbus angekauft wurde, stiegen die Entlehnungen an. Zuletzt ist aber ein deutlicher Rückgang spürbar: So ging

sowohl die Zahl der Jahresleser als auch die Zahl der Entlehnungen seit 2000 spürbar zurück.

Möglicherweise ist auch hier das zwangsläufig eingeschränkte Angebot, das sich gestiegenen Ansprüchen gegenüber sieht, mit ein Grund. Zuletzt wurde versucht mit der Aufnahme von neuen Medien in den Bücherbus dem Trend entgegen zu wirken. 2002 hat sich die Zahl der Ausleihen auf dem niedrigeren Niveau stabilisiert.

## **Von der Musikalienabteilung zur Mediathek**

Im Jahr 1951 wurde eine eigene Musikalienabteilung in der Stadtbücherei eröffnet, die in Österreich durchaus Vorbildwirkung hatte. Es wurde darin ein Beitrag zur Musikerziehung als Gegengewicht zur reinen Wissensvermittlung und – so würde man heute sagen – zur einseitigen Schulung des rational-logischen Denkens gesehen. Der Raummangel machte auch hier eine eigene Musikhöherei unmöglich, die Musikalienabteilung war in die Hauptbücherei integriert. Diese Spezialabteilung hatte über Jahrzehnte einen Leserkreis von rund 200 bis 350 Personen. Nach der Eröffnung der neuen Hauptbücherei wurde diese Abteilung nicht mehr als eigene Zweigstelle geführt, sondern in deren Sachbuch-Bestand integriert.

Seit 1987 sind Bemühungen um die Errichtung einer eigenen Mediathek dokumentiert. Ansporn dabei war nicht zuletzt das Mozartjahr 1991. Ursprünglich sollten dazu die Kellerräume des Schlosses Mirabell für diese Einrichtung adaptiert werden. Letztlich wurden Räume in der nahe gelegenen Franz-Josef-Straße für die Mediathek angemietet und im November 1993 eröffnet. Diese Sondereinrichtung der Stadtbücherei für die so genannten neuen Medien wurde sehr gut angenommen. 2002 verzeichnete sie 3.608 Jahresleser bei einem Bestand von insgesamt 27.198 Medien (darunter 6.500 Noten, 5.298 Bücher und Zeitschriften, 10.048 CD, 1.009 CD-ROM, 529 DVD, 2.439 Videos, 1.192 Musikkassetten)<sup>5</sup>.

Dennoch war sie nicht ungefährdet: Im Gefolge der magistratsweiten Aufgabenreform 1995 wurde die Einführung von Benützungsgebühren diskutiert, selbst die gänzliche Auflassung der erst zwei Jahre zuvor eröffneten Einrichtung wurde kurzfristig vorgeschlagen. Letztlich konnte die Bibliotheksleitung beides abwenden. Die Legitimation einer solchen Einrichtung besteht eben nicht darin, dass sie auch neue Medien gratis verleiht, sondern dass diese neuen Medien heute selbstverständlicher Bestandteil einer multimedialen Bibliothek sind. Damit wird aber auch die Zusammenführung dieser neuen Medien mit dem Buchbestand der Bibliothek angesprochen, die derzeit auf Grund der räumlichen Trennung nicht möglich ist.

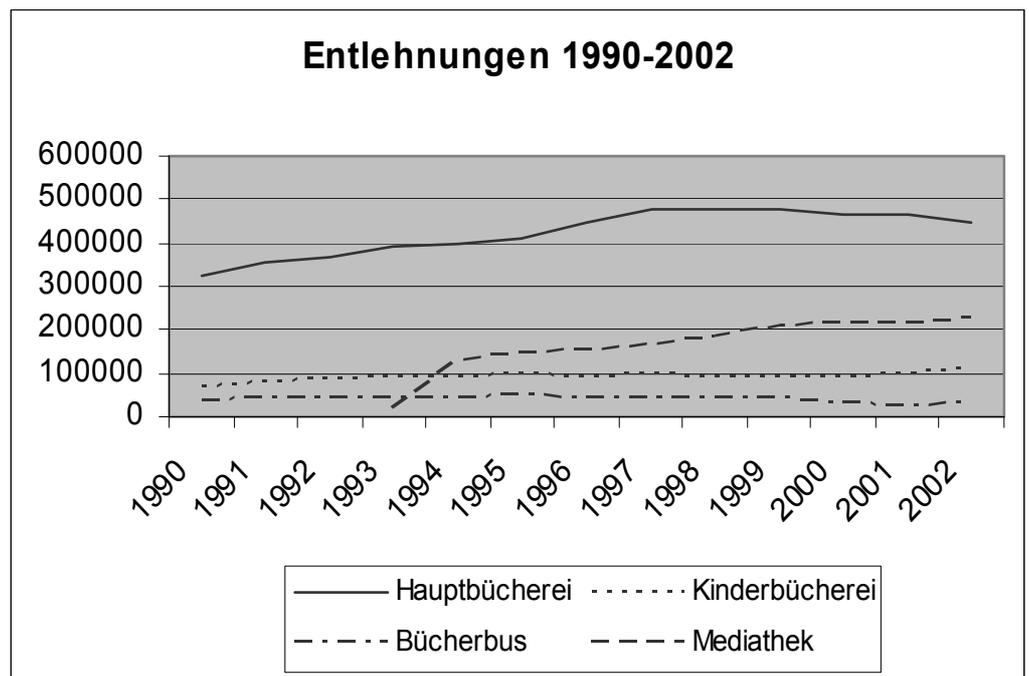
---

<sup>5</sup> Vgl. Stadtbücherei Salzburg (2003): S. 11.

## Die Stadtbücherei heute

Heute weist die Stadtbücherei Salzburg 22.460 aktive Jahresleser und 812.773 Entlehnungen bei knapp 130.000 Medien auf. Die Zahl der Entlehnungen in der Hauptbücherei hat sich in den letzten 20 Jahren seit dem Umbau verdoppelt bis verdreifacht, der Medienbestand ist um fast 50% höher. All dies muss mit gleich gebliebenem Raumangebot und nur geringfügig adaptierter Ausstattung verkraftet werden. Der Bestand wird derzeit jährlich 6,36-mal umgeschlagen. Diese Zahl wie auch die empfohlene Mindestzahl von wenigstens 1 Medium pro Einwohner zeigen, dass ein weiterer Bestandsausbau um zumindest 30.000 Medien notwendig ist (mehr dazu unten).

Auf modernstem Stand ist derzeit die vorhandene IT-Ausstattung. Bereits 1989 war die EDV in der Verwaltung der Hauptbücherei und der Kinderbücherei eingeführt worden (1991 im Bücherbus); im Frühjahr 2002 konnte die neue benutzerfreundliche Software installiert werden, die Bestände sind über den Web-OPAC im Internet abrufbar. Es gibt derzeit aber keine Internet-Arbeitsplätze für die Bibliotheksbenutzer.



In den letzten Jahren ist ein Rückgang bei den Jahreslesern zu verzeichnen, im Jahr 2002 um knapp 4,5 %. Die Zahl der Entlehnungen stagniert auf hohem Niveau.

Damit schlagen sich die beengte räumliche Situation und die sich daraus ergebenden, fehlenden Möglichkeiten zur Angebotsverbesserung bereits im Leserverhalten nieder. Deutlich zeigt sich dies bei der Hauptbücherei. Betrachtet man die letzten fünf Jahre, so kam es zwar in praktisch allen Bereichen zu einer

Stagnation, in der Hauptbücherei sind jedoch sogar kontinuierliche Rückgänge zu verzeichnen. Demgegenüber verzeichnen die Mediathek und die Kinderbücherei zuletzt wieder Anstiege. Besonders problematisch ist die Entwicklung des Bücherbusses. Hier kam es im Jahr 2000 zu einem Einbruch und trotz der Konsolidierung im Vorjahr stehen die Entlehnungen derzeit bei 62% des Höchststandes aus dem Jahr 1995.

## Leitbild und Auftrag der öffentlichen Bücherei

*Von der Demokratisierung über die Volksbildung zum multimedialen Informationszentrum*

Die Public Libraries in den USA und Großbritannien sind sehr stark mit der Idee der Demokratisierung der Gesellschaft und dem Ziel eines allgemeinen freien Zugangs zu Ideen, Kenntnissen und Information verbunden; bereits um 1850 wurden in einzelnen US-Bundesstaaten und in Großbritannien gesetzliche Grundlagen für öffentliche Bibliotheken geschaffen. Die Bibliotheken wurden kommunal betrieben, aber staatlich gefördert; die Gemeinden durften dafür sogar eigene Steuern einheben. Die bei uns übliche Trennung zwischen öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliothek gibt es in dieser Form im angelsächsischen Bereich nicht (ebenso wenig in Skandinavien). Bereits im Mai 1894 gab es in England die erste Freihandbibliothek.<sup>6</sup>

Die öffentlichen Büchereien im deutschsprachigen Raum sind seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst stark mit weltanschaulich geprägten Bildungsbewegungen verbunden: der Arbeiterbildungsbewegung, der konfessionellen Bildungsbewegung und der national-liberalen Volksbildungsbewegung. Die Unterstützung durch die öffentliche Hand war hier die Ausnahme. Um 1900 entstand in Anlehnung an die angelsächsische Public Library die „Bücherhallenbewegung“ und damit das Konzept der klassischen Bildungsbücherei mit professioneller Leitung, Zugang für alle, großzügigen Öffnungszeiten, umfassendem Bestand und guter finanzieller Ausstattung. Neben der Ausleihe von Büchern sollte es auch eine geräumige Lesehalle geben – daher „Bücherhalle“.<sup>7</sup>

### Die Volksbücherei

Die Bildungsbücherei blieb bis in die 60-er Jahre des vorigen Jahrhunderts das vorherrschende Konzept der öffentlichen Bücherei im deutschsprachigen Raum. Über die Abgrenzung zur Public Library und den spezifisch deutschen Weg (im Gegensatz zum angelsächsischen und skandinavischen) wurde allerdings ein recht

<sup>6</sup> Vgl. Barth (1996): Kap. 11 – Großbritannien.

<sup>7</sup> Vgl. Buzas (1978), S. 61 ff.

heftiger Richtungsstreit geführt. Dabei vertrat die „Leipziger Richtung“ die radikalere Position: Der Bibliothekar wurde als dem Leser überlegene pädagogische Instanz betrachtet, die darüber zu entscheiden hat, welche Literatur individuell die gerade richtige ist, was vom jeweiligen Leser fern gehalten werden muss. Wie auf einer Stufenleiter sollte der Leser durch zunehmend anspruchsvollere Literatur gebildet werden. Verbunden damit war die Abneigung gegen Freihandbestände, bei denen der Leser eben freie Hand bei der Buchauswahl hat. Dem Konzept der Bildungsbücherei entsprach räumlich die Thekenbücherei besser, bei der die Leser die vom Bibliothekar empfohlene Literatur an der Theke entgegen nehmen mussten. Die Bedeutung der Volksbildung als Bildung des Volkes für das Gute, Schöne und Wahre stand stets im Vordergrund. Und selbstverständlich wurde beim Bestandsaufbau ein Kampf gegen „Schmutz und Schund“ geführt. Gerade dieses Konzept bot aber kein Bollwerk gegen nationalsozialistische Vereinnahmung – ganz im Gegenteil.<sup>8</sup>

## Die Informationsbücherei

Nach dem Krieg wurde zwar nationalsozialistisches Schrifttum aus den Beständen beseitigt, das grundsätzliche Konzept der Bildungsbücherei wurde aber nicht in Frage gestellt. Um 1950 wurde die Debatte für und wider die Freihandbücherei noch mit aller Schärfe geführt. Erst in den 60-er Jahren (mit zeitlicher Verzögerung auch in Österreich) erfolgte die kritische Auseinandersetzung mit diesem büchereipädagogischen Ansatz. An die Stelle der „Erziehung“ des Lesers wurde die Information gesetzt: Sachbuchbestände – bislang weit unterrepräsentiert – wurden ausgebaut, Fachbücher angeschafft. Gelegentlich wurden Bibliotheken zu richtigen kommunalen Informationszentren umgebaut, die neben Literatur auch andere Informationen über das örtliche Gemeinwesen bereitstellten. Die Zahl der neu errichteten bzw. ausgebauten Bibliotheken sowie der Umfang der Bestände nahm deutlich zu. Ein geschlossenes mit der Bildungsbücherei vergleichbares Büchereikonzept wurde die Informationsbibliothek nicht. So wurde die soziale Aufgabe der Bibliotheken gegenüber dem reinen Anbieten von Information kritisch eingefordert.

In den 70-er Jahren ist die dreigeteilte Bibliothek mit Nah-, Mittel- und Fernbereich ein Konzept mit möglichem Leitbildcharakter. Konsequenter orientiert sich die Raumaufteilung und Aufstellung an den Bedürfnissen der Bibliotheksbenutzer: Im Nahbereich werden populäre und aktuelle Medien als Freihandbestand aufgestellt, gegliedert wo möglich nach Interessenskreisen, um eine schnelle Orientierung zu ermöglichen; im Mittelbereich werden häufiger nachgefragte Medien ebenfalls als Freihandbestand, aber in systematischer Ordnung aufgestellt, wobei die Erschließung über die Kataloge erfolgt. Der Fernbereich dient für weniger nachgefragte oder besonders wertvolle Medien, für welche nur das Magazin als Standort in Frage kommt. Die Benutzerorientierung ging (teilweise) zu Lasten einer geschlossenen systematischen Ordnung und fand daher keineswegs immer die

---

<sup>8</sup> Vgl. Buzas (1978): S. 61 ff., Thauer & Vodosek (1990): S. 158 ff, Jochum (1999): S. 169 ff.

Zustimmung der ordnungsliebenden Bibliothekare. Konkret umgesetzt in einem bestehenden räumlichen Rahmen wurde dieses Konzept z. B. in Münster.

Mittlerweile wurde die dreigeteilte Bibliothek ausgehend von der Stadtbibliothek Paderborn zur „fraktalen Bibliothek“ erweitert: Der gesamte Bestand wird nach Benutzerinteressen in eigenen „Kabinetten“ zusammengefasst und präsentiert, jedes „Kabinett“ bildet eine eigene organisatorische Einheit, eine kleine Bibliothek in der Bibliothek.

In der Folge kamen zu den traditionellen Aufgaben der Bibliothekare neue hinzu. So kommt seit Ende der 80-er Jahre das Bibliotheksmarketing in das Blickfeld. Der Fokus fällt verstärkt auf die Bibliotheksbenutzer und die einzelnen Zielgruppen der Bibliothek. Auf Grund der technischen Entwicklungen im Elektronikbereich werden die Bibliotheken – und mit ihnen die Bibliothekare – ab den 90-er Jahren multimedial. Heute beschäftigen sich die Bibliotheken im Gefolge des Neuen Steuerungsmodells für die Verwaltung auch mit modernen Managementmethoden, Kostenrechnung und Kennzahlen.<sup>9</sup>

Während seit dem 19. Jahrhundert die Bibliotheken abgeleitet von ihren Beständen stets dreifach gegliedert waren (Benutzung, Magazin, Verwaltung), spricht man nunmehr auch von der viergegliederten Bibliothek, die um den Bereich der virtuellen Bibliothek (d. h.: um Informationen auf nicht in der Bibliothek physisch vorhandenen Informationsträgern) erweitert wird.

## **Die Bücherei als Ort des selbst gesteuerten Lernens**

Ab Mitte der 90-er Jahre wird die Bibliothek als Lernort, als Ort des selbst gesteuerten lebenslangen Lernens thematisiert. Die (geplante) neue Stuttgarter Bibliothek des 21. Jahrhunderts versteht sich ausdrücklich als Ort der Erwachsenenbildung<sup>10</sup>, eine ähnliche Entwicklung gibt es in mehreren anderen deutschen Bibliotheken.<sup>11</sup> Dass damit ein neues allgemeines „Gattungsleitbild“<sup>12</sup> für die öffentliche Bücherei gefunden wird, darf bezweifelt werden. Es bleibt auch die Frage, ob ein solches geschlossenes Leitbild überhaupt noch anzustreben ist. In den letzten Jahren haben sich die Diskussionen zu Bibliotheksleitbildern und Berufsbildern – auch für die öffentlichen Bibliotheken – intensiviert.<sup>13</sup> Maßgeblich dabei war die Einsicht, dass es auf Grund der Verschiedenheit der Umwelten, in welche die jeweilige Bibliothek eingebettet ist, ganz verschiedene Lösungen geben kann – sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht. *Die* öffentliche Bibliothek gibt es ebenso wenig wie allgemein gültige, in jedem konkreten Fall gleichermaßen verbindliche quantitative Vorgaben, was den Umfang der Dienstleistungen, der Bestände, der Bibliotheksverwaltung etc. betrifft. Aber es gibt

---

<sup>9</sup> Vgl. Umlauf (2001): S. 36 ff.

<sup>10</sup> Vgl. u. a. Bussmann (1998); vgl. auch die entsprechenden Aufsätze in: Stang & Puhl (2001).

<sup>11</sup> Vgl. z. B. jüngst für Gütersloh: Solon (2002).

<sup>12</sup> Umlauf (2001): S. 9.

<sup>13</sup> Vgl. Umlauf (1999); vgl. auch BVÖ (2002), BBS (1998), BDB (1998).

Ziele, berufsethische Grundsätze und Richtlinien für die Ausgestaltung öffentlicher Bibliotheken, die sich aus weltweit vergleichender Erfahrung über Jahrzehnte ergeben und so eine Vision der öffentlichen Bibliothek entstehen lassen, die universell aber nicht statisch ist (siehe unten zu den IFLA-Guidelines).

Neben der einzelnen Bibliothek und ihrer Bedeutung innerhalb der Bildungsinfrastruktur kommt zunehmend die Bibliothekslandschaft insgesamt und ihre Vernetzung ins Blickfeld (vgl. Projekt Bibliotheken 2007)<sup>14</sup>.

## **Von der Vision zum Leitbild**

Aus der allgemeinen Vision der öffentlichen Bibliothek leitet sich das individuelle Leitbild der einzelnen Bibliothek ab. Oft wird dabei in Leitbildern nicht zwischen berufsethischen Grundsätzen und Zielen unterschieden, obwohl dies sinnvoll ist. Ziele können erreicht oder verfehlt werden, wobei letzteres auf jeden Fall zu begründen ist; dass der Zugang für alle ohne Diskriminierung wegen Geschlecht, Hautfarbe, Nation, sozialem Status ermöglicht wird, ist hingegen kein disponibles Ziel, sondern ein Wesensmerkmal der öffentlichen Bibliothek und unverzichtbarer Bestandteil der Berufsethik aller dort tätigen Personen.

Erst das konkrete Leitbild enthält auch die „mission“, den Auftrag der einzelnen Bibliothek; dieser Auftrag umfasst alle Aufgaben, welche die Bibliothek konkret zu erfüllen hat, ebenso wie die dazu bereit gestellten Mittel. Standards werden dabei nicht überflüssig. Sie sind Zielmarken dafür, was angestrebt und mittelfristig bestmöglich erreicht werden muss, wenn bestimmte Aufgaben erfüllt werden sollen. Die „mission“ und die bereitgestellten Mittel müssen im Einklang stehen.

## **Der Abschied vom „Gattungsleitbild“ der Bücherei**

Es liegt an den Verantwortlichen des Bibliotheksträgers die Vision gemeinsam mit der Bibliotheksleitung in die jeweilige Umwelt der Bibliothek, um die es geht, einzupassen und das abstrakte Leitbild in ein konkretes Bibliothekskonzept umzusetzen. Dabei wird man sich klar sein müssen, dass es besser ist ein klares, aber begrenztes Profil mit bestmöglichem Service für den Benutzer umzusetzen, anstatt zwar alles, aber dafür eben nur recht und schlecht anzubieten. Umgekehrt gehört nichts in dieses Profil hinein, für das nicht auch die Bereitschaft zu entsprechender Finanzierung besteht.

Zusammenfassend kann man also festhalten, dass es ein geschlossenes „Gattungsleitbild“ für die öffentlichen Bibliotheken nicht mehr gibt. Sie haben nicht eine Aufgabe schlechthin (Bildung des Volkes, Information etc.), sondern sie erfüllen verschiedene Aufgaben: nicht jede Bibliothek zwangsläufig alle zugleich und nicht jede in gleichem Maß. Qualitative Standards und Kennzahlen zeigen an,

---

<sup>14</sup> Vgl. Bertelsmann & DBV (2003a).

inwieweit die für eine optimale Erfüllung dieser Aufgaben notwendigen Rahmenbedingungen vorhanden sind. Die Bibliothek muss heute flexibel auf gesellschaftliche Änderungen reagieren. Der Bibliothekar ist kein Fels in der Brandung mehr, der ausgestattet mit einer überlegenen Sendung ein überhöhtes Bildungsideal erfüllt. Sein Anspruch ist bescheidener und umfassender zugleich: Er erfüllt im jeweiligen gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Umfeld genau jene Aufgaben, die sonst von niemandem vor Ort erfüllt werden oder auch nur mit gleicher Professionalität erfüllt werden könnten.

## Die Vision der öffentlichen Bibliothek

Welche Aufgaben und welcher Zweck werden der öffentlichen Bibliothek nun zudedacht. In den IFLA-Guidelines wird der universale Charakter der öffentlichen Bibliothek als weltweites Phänomen in unterschiedlichen Kontexten, aber mit bestimmten Gemeinsamkeiten festgehalten: Die öffentliche Bibliothek ist demnach die Einrichtung einer Gemeinschaft (Gebietskörperschaft), die von öffentlichen Stellen (lokalen, regionalen oder nationalen Regierungen) unterstützt und finanziert wird.<sup>15</sup>

Ihr Zweck in der (örtlichen) Gemeinschaft wird dadurch bestimmt, dass sie einerseits dem Zugang zu Wissen und Information, andererseits dem Zugang zu Werken der menschlichen Phantasie und Vorstellungskraft („imagination“) dient. Dabei verfolgt sie das Ziel, die Bedürfnisse Einzelner und von Gruppen bezüglich Ausbildung, Information, persönlicher Entwicklung sowie der Erholung und einer sinnstiftenden Freizeitbeschäftigung zu decken.

Zur Erreichung dieses Zwecks bedient sie sich dabei einer großen Bandbreite von Dienstleistungen und Mitteln und stellt ihre Ressourcen in einer Fülle unterschiedlicher Medien und Formate zur Verfügung. Letzteres hat eine normative Bindungswirkung hinsichtlich der erforderlichen Bereitstellung und eines ausgewogenen Verhältnisses der Medien und der verwendeten Formate (alle Printformate bis hin zur Blindenschrift, elektronische Formate, Multimedia, AV-Formate etc.).

Als Schlüsselkompetenzen der öffentlichen Bibliothek werden genannt:<sup>16</sup>

+ Aus- und Fortbildung im Sinne des lebenslangen Lernens, mit Schwerpunkt auf der Vermittlung von Lesekompetenz und literarischer Kompetenz

+ Sammlung, Organisation und Erschließung von Information aus einer Fülle von Informationsressourcen (einschl. neuer Informations- und Kommunikationstechnologien)

---

<sup>15</sup> Vgl. IFLA (2001): S. 1.

<sup>16</sup> Vgl. ebd.: S. 2 f.

+ Bereitstellung von Werken der literarischen Phantasie zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und Kreativität oder auch bloß zur sinnvollen Freizeitgestaltung und Erholung

+ Kulturelle Kompetenz als Schlüsselagentur für die Kultur vor Ort: Fokus auf die örtliche Kultur, Geschichte und Tradition, die kulturelle und künstlerische Entwicklungen in der Gemeinde, auf den sozialen und kulturellen Wandel in der Gemeinschaft

+ Soziale Kompetenz als öffentlicher Gemeinschaftsplatz und Treffpunkt für alle Gemeindeglieder: Förderung informeller Kontakte, Wissens- bzw. Erfahrungsaustausch, Netzwerke.

Die öffentliche Bibliothek zeichnet sich dadurch aus, dass sie ihre Dienstleistungen und Ressourcen ungeachtet der Rasse, Nationalität, des Alters, Geschlechtes, der Religion, der Sprache, des wirtschaftlichen und beruflichen Status, der Ausbildung, bestimmter persönlicher Handicaps für alle Mitglieder der Gemeinschaft gleichermaßen zugänglich macht. Auch hier können wieder normative Bindungen festgemacht werden; nur als einige wenige Beispiele zur Verdeutlichung seien genannt: barrierefreie Zugänge zum und im Bibliotheksgebäude, Berücksichtigung von sprachlichen Minderheiten im Bestandsausbau, Verzicht auf Bibliotheksgebühren mit Ausschließungswirkung. Die öffentliche Bibliothek hat die Kluft zwischen den Informations-Armen und den Informations-Reichen auszugleichen, Unterschiede in der Zugänglichkeit von Informationen und technologischen Einrichtungen bestmöglich einzuebnen. Insofern hat sie nicht nur eine soziale Kompetenz, sondern auch eine soziale Verpflichtung.

Die Bibliothek ist mehr als das Gebäude, das diesen Namen trägt. Dies gilt umso mehr in einer Zeit, in der über Bibliotheken ohne Häuser, so genannten virtuelle Bibliotheken, sehr ernsthaft nachgedacht wird. Im Gegensatz zu wissenschaftlichen Bibliotheken ist das Bibliotheksgebäude bei der öffentlichen Bibliothek als lokaler Treffpunkt, als örtliches Informationszentrum und als kulturelles Zentrum mit Bezug zur örtlichen Gemeinschaft unverzichtbar. Sie ist ein wichtiger Anlaufpunkt für alle Gemeindeglieder und soll die Funktion eines Stadt- oder Stadtteilzentrums miterfüllen. Die Bibliothek muss sich daher in ein Stadtentwicklungskonzept integrieren.

## **Der Unterschied zur wissenschaftlichen Bibliothek**

Die strikte Trennung zwischen öffentlichem und wissenschaftlichem Bibliothekswesen wird auch im deutschsprachigen Raum zunehmend hinterfragt. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass die Anforderungen und Möglichkeiten verschieden sind – wenngleich sie sich ergänzen können und auch sollten. Arbeitsteilige Kooperationen sind sinnvoll.

Die öffentliche Bibliothek ist nicht an wissenschaftliche Bestandskriterien gebunden. Dies hat naturgemäß auch Auswirkungen auf die Bestandspräsentation.

In der öffentlichen Bibliothek ist es möglich, die systematisch-wissenschaftliche Ordnungsstruktur bei der Bestandspräsentation zu durchbrechen und Bestände so aufzustellen, wie es den Anforderungen aller Benutzer oder einzelner Zielgruppen entspricht. So nutzt es jungen Eltern wenig, wenn sie sich Literatur zu ihren Alltagsproblemen mühsam in den Systematikgruppen Psychologie, Pädagogik, Medizin, Haushaltwirtschaft und Recht zusammensuchen müssen.<sup>17</sup> Ein räumlich eingeordnetes Arrangement von Literatur für junge Eltern hilft hier eher weiter.

Die Anforderung an eine öffentliche Bibliothek liegt nicht nur im gezielten, rational-logisch strukturierten Auffinden und Sichten von Informationen, sondern auch im Herumstöbern, im Schmökern in frei zugänglichen Beständen. Die öffentliche Bibliothek gibt dem Zufall, dem Nicht-Geplanten Raum. Sie muss ein Anregungsraum sein, in dem auch das Gefunden werden kann, was (zunächst) gar nicht gesucht wurde. Sie muss motivieren und emotional ansprechen. Eine rein virtuelle Bibliothek<sup>18</sup> reicht dazu nicht aus, sie braucht auch reale Räume: Dort kann die Körperlichkeit der Bibliothek durchschritten werden und bildet sich dabei als mentale Landschaft im Kopf ab, physische Ansprechpartner helfen bei der Suche und Bewertung von Informationen. Die digitale Suche nach Informations-Einheiten („strings“ oder Zeichenfolgen in der Computersprache) kann dies alles nicht ersetzen.

Gerade bei öffentlichen Bibliotheken ist die Funktion als Ort wichtig: Es gibt einen auch empirisch nachweisbaren Zusammenhang zwischen der baulichen Ausstattung einer Bibliothek sowie dem Vorhandensein qualitativ ansprechender sekundärer Merkmale (Cafeteria, Lesebereiche etc.) und der Kundenzufriedenheit bzw. dem Nutzerverhalten.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. Umlauf (2001): 47 f.

<sup>18</sup> zu den inflationären Begriffen „virtuell“, „digital“, „elektronisch“, „binär“ und „cyber“ in Zusammenhang mit Bibliotheken vgl. Zimmer (2001): S. 244 ff.

<sup>19</sup> Vgl. INFAS (2003): S. 9.

## Positionierung im Bibliotheksumfeld

*Bibliotheken, kulturelles Bewusstsein, soziales Umfeld, Mediennutzung*

### Zum Begriff der Positionierung

Positionierung bedeutet ganz allgemein jede zielgerichtete Einordnung eines Objektes in einem mehrdimensionalen Merkmalsraum. In wirtschaftlichen Zusammenhängen ist damit eine Strategie verbunden, die der Schaffung charakteristischer und im Wettbewerb unverwechselbarer Merkmale eines Produktes dient.<sup>20</sup>

Eine Diskussion über die Grenzen der Anwendbarkeit wirtschaftlicher Terminologie auf öffentliche Bibliotheken kann und soll in diesem Rahmen nicht geführt werden.

Dass öffentliche Büchereien praktisch ausschließlich kollektive Dienstleistungen erbringen, für die es keinen Markt und damit auch keinen (Markt-) Preis gibt, ist nicht Zufall; vielmehr ist kollektive, öffentliche Verfügbarkeit dieser Dienstleistungen unter Ausschluss einer (auch preislichen) Abhaltewirkung ausdrückliches Ziel der öffentlichen Büchereien. Es ist daher auch absurd, wenn Bibliotheken ihren Bestand (also ihre Medien) als Produkt(e) definieren. Denn die Medien also solche haben einen eigenen Markt und auch einen Marktpreis. Man kommt schwer unter Rechtfertigungsdruck, wenn man das Pferd so aufzäumt und dann erklären muss, ob und für wenn dieses „Produkt“ in der Bücherei gratis sein soll. So selbstverständlich es auch erscheint, so notwendig ist es doch nachdrücklich zu betonen: Nicht die Medien an sich sind Produkte der Bibliothek, sondern die Dienstleistungen die im Umgang mit ihnen und mit Information ganz allgemein (z. B. auch im Internet) erbracht werden.

Für unseren Zusammenhang reicht es festzuhalten: Eine öffentliche Bibliothek arbeitet zweck- und zielgerichtet, sie hat einen Auftrag (eine „mission“); sie ist ein umweltabhängiges System, steht in einem zum Teil auch konkurrierenden Umfeld; die öffentliche Bibliothek erstellt Produkte (Dienstleistungen) nach „außen“, sie hat Kunden, die diese Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Vor diesem Hintergrund ist die Frage der Positionierung einer öffentlichen Bibliothek zu stellen.

<sup>20</sup> vgl. z. B. Gabler Wirtschaftslexikon (2000).

Der mehrdimensionale Merkmalsraum, in den die Bibliothek eingeordnet wird, bildet sich dabei einerseits aus den Wahrnehmungen und Einstellungen, die mit öffentlichen Bibliotheken allgemein und länderübergreifend verbunden sind: Aus- und Fortbildungskompetenz, Informationskompetenz, literarische Kompetenz, kulturelle Kompetenz, soziale Kompetenz; und andererseits aus der Stellung der Bibliothek im jeweiligen Bibliotheksumfeld. Aus der konkreten Einordnung einer bestimmten Bibliothek in diesen Merkmalsraum ergibt sich ihr individuell bestimmtes Konzept.

Als nächstes muss daher das bibliothekarische Umfeld dargestellt werden, in dem sich die Stadtbücherei Salzburg konkret bewegt. Der Kurzüberblick kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Berücksichtigt werden dabei vor allem Bibliotheken, deren Bestände grundsätzlich für die Allgemeinheit zugänglich sind und die sich auch dementsprechend präsentieren. Daran anschließend wird das kulturelle und soziale Umfeld der Stadtbücherei beleuchtet.

## **Wissenschaftliche Bibliotheken**

Zu nennen ist hier vor allem die Universitätsbibliothek Salzburg. Mit der Hauptbibliothek, den drei Fach- bzw. Fakultätsbibliotheken für die Gesellschaftswissenschaften, Naturwissenschaften und Rechtswissenschaften (und 4 weiteren Institutsbibliotheken) trägt sie zusammen mit der Bibliothek der Universität Mozarteum (und deren Instituts- bzw. Abteilungsbibliotheken) den Hauptanteil im wissenschaftlichen Bereich.

Die Universitätsbibliothek geht auf die ursprüngliche Gründung der Universität Salzburg im Jahr 1622 zurück. Nach der Säkularisierung des Erzstiftes Salzburg erhielt sie die Bestände der ehemaligen erzbischöflichen Hofbibliothek (und damit auch die Bestände des Augustiner Chorherrenstiftes Berchtesgaden). Ihre Sondersammlungen umfassen 1054 Handschriften, 4123 Wiegen- und Frühdrucke und ca. 2000 Handzeichnungen und Graphiken. Sie ist damit neben der Bibliothek des Stiftes St. Peter auch historisch bedeutsam. Letztere ist überhaupt die älteste Bibliothek Österreichs und beherbergt im Bestand von rund 100.000 Werken ebenfalls zahlreiche Handschriften, Wiegen- und Frühdrucke sowie Salisburgensien.

Der Bestand der Universitätsbibliothek Salzburg umfasst derzeit in etwa 2 Millionen Medien. Ihrer Bestimmung entsprechend orientiert sich der Bestand an wissenschaftlichen Kriterien und umfasst daher vorwiegend Fachliteratur. Allerdings versteht sich die Bibliothek auch als Landesbibliothek und sammelt Literatur zum Thema Salzburg. Sie ist im Land Salzburg Pflichtexemplar-Bibliothek; das heißt, von allen im Land erscheinenden Druckwerken muss ein Pflichtexemplar an diese Bibliothek abgeliefert werden.

Dem wissenschaftlichen Auftrag entsprechend steht die gezielte Recherche und Sichtung von wissenschaftlicher Literatur im Vordergrund. Dies hat auch Auswirkungen auf den Bibliotheksbetrieb. Der Bestand wird im Thekenbetrieb für

den Lesesaal bereitgestellt oder entlehnt. Es gibt nur einen geringen Freihandbestand (vorwiegend Nachschlagewerke, Lehrbücher und Bibliographien).

Im Bereich wissenschaftlicher Informationen steht die Universitätsbibliothek allerdings nicht nur Universitätsangehörigen offen, sondern kann allgemein genutzt werden. Der Online-Katalog ist im Internet zugänglich und die Bestände werden (nach Einschreibung) auch kostenfrei an Personen ausgeliehen, die nicht der Universität angehören. Auch die Fernleihe von Büchern und Zeitschriftenkopien kann gegen Gebühr allgemein in Anspruch genommen werden. Gleiches gilt für die Online-Suche in internationalen Datenbanken, die aber auf Grund der hohen Kosten pro Abfrage für Personen außerhalb der Universität (Mindestkosten jenseits der € 20) nur im Ausnahmefall in Frage kommen wird. Der Zugriff auf die elektronischen Zeitschriftenbestände ist auf Grund der Lizenzbedingungen nur für Universitätsangehörige möglich. Die Online-Datenbank kann über das Internet auch von Privatpersonen genutzt werden, nicht jedoch die sehr fachspezifischen CD-ROM-Datenbanken der Universität. Die Bibliothek der Universität Mozarteum umfasst zusätzlich insgesamt rund 22.000 Musikalien und Tonträger.

Im Anhang ist eine Liste von Spezialbibliotheken in der Stadt Salzburg angeführt, die auch weitere wissenschaftliche Bibliotheken enthält.

## **Öffentliche Bibliotheken**

Im Bereich der öffentlichen Bibliotheken nimmt die Stadtbücherei Salzburg im Land Salzburg eine zentrale Stellung ein. Im Stadtgebiet findet sich nur eine weitere Bibliothek, die mit über 5.000 Medien den empfohlenen Mindestbestand für öffentliche Büchereien erreicht: Die Bibliothek-Ludothek St. Vitalis liegt in einer Stadtrand siedlung, sie entstand aus einer Pfarrbibliothek und wird von der Nachbargemeinde Wals/Siezenheim mitgetragen. Neben Büchern bietet sie auch neue Medien und Spiele sowie Internet an. Mit darunter liegendem Medienbestand gibt es einige kleinere Pfarrbüchereien und die Bibliothek des Bildungshauses St. Virgil mit einem Schwerpunkt auf Erwachsenenbildung.

Das Landeskrankenhaus und die beiden größeren Privatkrankenhäuser, Diakonie-Zentrum und Barmherzige Brüder, verfügen über Patientenbibliotheken. Die Justizanstalt verfügt über eine Anstaltsbibliothek mit einem Bestand von rund 8.000 Medien.

Für den Bereich der Literatur als Kunstgattung ist in unserem Zusammenhang das städtische Literaturhaus Eizenbergerhof zu erwähnen. In dessen Präsenzbibliothek mit Schwerpunkt österreichischer Gegenwartsliteratur unter anderem rund 2.500 Bücher und 50 Literaturzeitschriften frei zugänglich sind.

Im Umland der Stadt Salzburg, also im Zentralraum Salzburg (mit dem Flach- und Tennengau) gibt es mehrere Kleinstbüchereien und etwa 18 Büchereien, die zwischen 5.000 und 10.000 Medien umfassen; die Mehrzahl davon hat um die 6.000 Medien. Im Flachgau gibt es keine, im kleineren Tennengau hingegen zwei

Büchereien mit einem Bestand von über 10.000 Medien: die Stadtbücherei Hallein mit 12.000 Medien und die Bücherei in Kuchl mit etwas über 10.000 Medien.<sup>21</sup>

## **Schulbüchereien**

In der Stadt Salzburg gibt es an 9 der 22 Volksschulen (einschließlich der Übungsvolksschule des Bundes) eine Schulbücherei. Der Bestand liegt in der Regel zwischen 1.000 und 2.500 Medien, in einem Fall bei ca. 5.500; über AV-Medien verfügt nur eine der Volksschulen. Die Stadt zählt 11 Hauptschulen (einschließlich Übungshauptschule des Bundes), davon verfügen 3 über eine Schulbibliothek mit Beständen zwischen 3.000 und 5.500 Medien.

In den Allgemein Bildenden Höheren Schulen in der Stadt gibt es insgesamt 5 Schulbibliotheken. Zwei davon beinhalten um die 3.000 Medien, die Schulbibliothek der AHS/ORG der Ursulinen bringt es auf fast 9.000 Medien, die Bibliothek des Bundesrealgymnasiums Akademiestraße auf über 10.000 und die Schulbibliothek des Bundesgymnasium 3 auf fast 13.000 Medien; in letzterer gibt es auch AV-Medien.

An den Berufsbildenden Höheren Schulen haben die Bundeshandelsakademie und Bundeshandelschule II, die Höhere Technische Bundeslehranstalt und die HBLA für wirtschaftliche Berufe Annahof Bestände zwischen 4.000 und 5.000 Medien.<sup>22</sup>

Erwähnt wird in diesem Zusammenhang auch die Studienbibliothek der Pädagogischen Akademie Salzburg, die den Studierenden und Professoren an der Pädagogischen Akademie sowie aktiven Lehrern zur Verfügung steht.

## **Kulturverhalten und kulturelles Bewusstsein in der Stadt**

Neuere Studien zum Kulturverhalten und zum kulturellen Bewusstsein der Stadtbevölkerung liegen nicht vor. Zuletzt wurden detaillierte Erhebungen vom Arbeitsteam „Stadtkulturforschung“ des Publizistikinstitutes der Uni Salzburg im Jahr 1993 durchgeführt. Die Daten fußen auf einer repräsentativen Meinungsumfrage.<sup>23</sup>

Über 70 % der Salzburger Stadtbevölkerung fühlten sich damals ausreichend mit Kulturangeboten versorgt. Gefordert wurden aber soziale und kommunikative Treffpunkte und eine aktive junge Kulturszene. Das Angebot an Jugendkultur wurde als ausbaufähig angesehen. Bemerkenswert ist, dass für 75 bis 90 % der Salzburger Bauwerke, Kunstschatze, klassisches Theater und Musik vorhanden

---

<sup>21</sup> eigene Recherchen (Internet) und Erhebungen der Büchereistelle Salzburg: vgl. Büchereistelle des Bundes Salzburg (1999).

<sup>22</sup> Vgl. BVÖ (2001a).

<sup>23</sup> Vgl. Luger (1993): S. 27 ff.

sind, aber nur etwa 30 % der Ansicht sind, dass es ausreichend soziale Treffpunkte gibt.

Die Salzburger liegen bei den Kulturangeboten mit einem Nutzungsgrad von ca. 30 % der Bewohner über dem Durchschnitt der österreichischen Bevölkerung. Neben dem „Klassik-Block“, Museen und Popmusikkonzerten werden Weiterbildungsmöglichkeiten und lokale Kultur- und Kommunikationszentren als am wichtigsten für die Grundversorgung eingestuft. Die Salzburger schätzen insgesamt die kulturelle Vielfalt als wesentlich für die Lebensqualität in der Stadt ein.

Es wurde in der Stadt Salzburg ein großes Interesse an Literatur und Lektüre festgestellt, aber auch, dass dieses Interesse im Vergleich zu anderen Kultursparten nicht ausreichend gefördert wird. Eine Verbesserung wurde hier durch das damals noch relativ junge Literaturhaus Eizenbergerhof und die weiterhin erfolgreiche Arbeit der Stadtbücherei erhofft. Bei den ideellen Werten wird von den Salzburgern das Bedürfnis nach Wissen und Weiterbildung mit 56 % der Nennungen außergewöhnlich hoch gereiht.

Beim Freizeitverhalten ist festzustellen, dass Bücher lesen in der Stadt Salzburg einen höheren Stellenwert hat als im Österreichschnitt (56 % gegenüber 32 % im Österreich-Durchschnitt) gleiches gilt auch für das Weiterbilden (30 % gegenüber 17 % im Österreich-Durchschnitt). Der Bildungshunger der Salzburger drückt sich auch darin aus, dass an erster Stelle der Anforderungen an das kulturelle Leben in der Stadt interessante Museen genannt werden, schon an zweiter Stelle und noch vor dem „klassischen“ Angebot liegen Seminare und Fortbildungsveranstaltungen.

Aus Kundenbefragungen in Salzburger Buchhandlungen lassen sich in der Stadt drei Lesergruppen herauschälen:

- **Notorische Belletristiker:** vor allem Frauen, 1 bis 2 Bücher pro Monat, fast zur Hälfte Singels, relativ viel verfügbare Freizeit.
- **Sachliteraturkonsumenten:** überwiegend Männer bis 45 Jahre, zu 60 % fachspezifische bzw. technische Literatur, Freizeit durch Fernsehen, Lernen und festes Hobby bestimmt; Frauen bevorzugen hier die Themen Gesundheit und Pädagogik.
- **Gelegenheitsleser:** 1 bis 2 Bücher pro Jahr; lesen um mitreden zu können.

Auch in der Stadtbücherei greifen Frauen überwiegend zur Belletristik, Männer zum Sachbuch. Insgesamt sind die Frauen die aktiveren Leser, außer eben bei Naturwissenschaft und Technik. Neben dem Roman sind vor allem Kinderbücher, Reiseliteratur, Technik, Psychologie und Freizeit gefragt.

## Bevölkerungsstatistik und soziale Situation

Die Großzählung 2001<sup>24</sup> hat gezeigt, dass der Bevölkerungsstand der Stadt Salzburg in den letzten 10 Jahren praktisch nicht gewachsen ist und relativ stabil bei knapp 145.000 Einwohnern liegt (2001: 144.817 Einwohner mit Hauptwohnsitz; das sind gegenüber 1991 + 0,6 %). In den Jahrzehnten davor war es stets zu Steigerungen gekommen; in den letzten 30 Jahren insgesamt um ca. 11,5 %. Die Aufteilung der Bevölkerung nach dem Geschlecht ergibt folgende Prozentwerte: 53,4 % sind weiblichen und 46,6 % männlichen Geschlechts. Der Anteil der Männer hat dabei in den letzten zehn Jahren geringfügig zugenommen.

Die größte Bevölkerungsgruppe bezogen auf das Alter sind bei Männern und Frauen Personen zwischen 30 und 35 Jahren. Insgesamt dehnt sich der Schwerpunkt der Bevölkerung nach Alter aber eindeutig in Richtung der großen und relativ homogenen Gruppe der 30- bis 60-Jährigen aus. Bei den Frauen ist auch die Gruppe der 70- bis 80-Jährigen relativ stark. Die Tendenz zeigt insgesamt in Richtung älterer Bevölkerung. Die Gruppe der bis 5-Jährigen hat im Vergleich zu 1991 um 7 % abgenommen; die Gruppe der 5 bis 10-Jährigen ist annähernd gleich geblieben und die Gruppe der älteren Kinder ist sogar leicht gestiegen. Trotzdem hat die Zahl der bis 10-Jährigen im Vergleich der letzten 30 Jahre um 30 % abgenommen. Die Gruppe der über 85-Jährigen hingegen ist stark steigend.

Von den Einwohnern mit Hauptwohnsitz haben 80,4 % die österreichische Staatsbürgerschaft. Sehr stark vertreten sind Personen mit einer Staatsbürgerschaft aus dem ehemaligen Jugoslawien oder Albanien mit 10,4 %. Danach folgen die Türkei mit 2,3 %, Deutschland mit 2,2 % und die süd-osteuropäischen EU-Kandidatenländer mit 1,1 %. Die übrigen EU-Staaten und die USA sind mit 0,9 % bzw. 0,4 % gering vertreten. Die Zahl der Nicht-Österreicher hat in den letzten zehn Jahren um 60,1 % zugenommen, im Vergleich zu 1971 um 237,6 %. Die Zahl der Österreicher in der Stadt ist in den letzten 30 Jahren kontinuierlich rückläufig.

Die bevölkerungsreichsten statistischen Bezirke der Stadt gruppieren sich einmal im Stadtteil Lehen und daran angrenzend, aber durch die Salzach getrennt, im Bahnhofsviertel und südlich davon im Mirabellviertel. Während der Stadtdurchschnitt bei 22,1 Einwohnern je Hektar liegt, sind es in Lehen über 80, im Bahnhofs- und Mirabellviertel 60 bis 80 Einwohner je Hektar. Die Verteilung der Bevölkerungsdichte im Stadtgebiet zeigt ein eher kompaktes Bild: Unterbrochen nur durch die Stadtberge in der Innenstadt liegen die bevölkerungsreichsten Stadtbezirke in einem Umkreis von 2 bis 3 Kilometern um diese dichtest besiedelten Bereiche. Vor allem im Westen und Südwesten schließen daran noch Gebiete mit ebenfalls überdurchschnittlicher Bevölkerungsdichte an. Ansonsten haben die außerhalb dieses Kreises liegenden Stadtrand-Bezirke eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsdichte.<sup>25</sup>

---

<sup>24</sup> Vgl. Stadt Salzburg (2000a).

<sup>25</sup> Vgl. ebd.: S. 20.



Stadt Salzburg - Bevölkerungsdichte  
 Statist. Bezirke unter 20 Einwohner je Hektar sind  
 weiß gekennzeichnet (Quelle: MD/04-Statistik)

Von der Branchenstruktur ist Salzburg klar eine Dienstleistungsstadt. Am stärksten vertreten sind Handel/Reparatur, Immobilien und unternehmensbezogene Dienste sowie sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen. Nur etwas über 9 % der Betriebe gehören dem Bereich der Sachgütererzeugung an, die übrigen dem Dienstleistungssektor.<sup>26</sup>

Die soziale Situation ist in den Städten insgesamt günstiger als im ländlichen Raum. Die höchsten Durchschnittseinkommen in Salzburg werden aber

nicht in der Stadt erzielt, sondern im Tennengau. Das monatliche Bruttoeinkommen aller im Land Salzburg Beschäftigten betrug im Jahr 2001 € 1.816,82 und lag damit um 2,3 % unter dem Österreich-Durchschnitt. Das Einkommen in der Stadt Salzburg lag um 3,7 % über dem Landes-Durchschnitt.<sup>27</sup>

Die soziale Situation in der Stadt Salzburg ist nicht gleichmäßig verteilt. Armutsgefährdete und von Armut betroffene Personen (Pensionisten, Migranten, Arbeitslose etc.) finden sich überwiegend in den dicht besiedelten Stadtteilen Itzling, Liefering, Lehen und Mülln. In diesen Bereichen sind ca. 10 % der Bewohner Sozialhilfeempfänger. Mittelständische Personen und Haushalte finden sich hingegen vermehrt in den Randbezirken und in den Umlandgemeinden. Zum Teil findet auch innerhalb der genannten Stadtteile noch einmal eine soziale Abstufung in bestimmten Teilen von Stadtteilen und Siedlungen statt.<sup>28</sup>

Überproportional betroffen sind von Armutsgefährdung stets die Kinder. Sie leiden verstärkt unter den Auswirkungen: Sie wohnen schlechter, können weniger Urlaub machen, kaufen sich weniger Kleider und haben weniger Kontakt zu Freunden. Dies hat auch gravierende Auswirkungen auf ihre Zukunftsaussichten. An Kindern aus armen bzw. armutsgefährdeten Familien lassen sich so genannte Armutskarrieren feststellen. Die schlechte Ausgangslage in der Herkunftsfamilie setzt sich im weiteren Leben fort: abgebrochene Schulausbildung, Hilfsjobs, Arbeitslosigkeit, fehlende Schriftkompetenz kaum Chancen auf Weiterbildung etc. Gerade für diesen Personenkreis ohne Berufsschutz sind herkömmliche Weiterbildungsangebote wenig hilfreich, die sich in der Regel an der unmittelbaren Arbeitsmarktrelevanz orientieren und auf spezielles berufliches Know-how zielen. Außerdem sind solche Angebote erst dann sinnvoll, wenn die erste Hürde der persönlichen Motivierung bereits überschritten wurde. Dies setzt niederschwellige Maßnahmen zur Aktivierung und Motivierung sozial Benachteiligter voraus.<sup>29</sup>

<sup>26</sup> Vgl. Stadt Salzburg (2002b).

<sup>27</sup> Vgl. AK Salzburg (2002).

<sup>28</sup> Vgl. Schoibl & Böhm (2002): S. 45 f.

<sup>29</sup> Vgl. Schoibl & Böhm (2002): S. 10 f.

## Exkurs: Soziale Dimension von Lesekompetenz und Mediennutzung

Die Divergenz zwischen „information rich“ und „information poor“ wurde ursprünglich auf die weltweite Ungleichverteilung der Informationsressourcen zwischen Nord und Süd bezogen. Informationelle Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten gibt es aber auch innerhalb der Industriestaaten: Man spricht in diesem Zusammenhang vom „digital divide“, der sich entlang der sozialen Dimensionen wie Einkommen, Bildungsniveau, Geschlecht, Lebensalter, Stadt-Land-Gefälle, Herkunftsland etc. aufbaut. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass ein Zugang zu technischer Infrastruktur allein nicht ausreichend ist. Es muss auch eine Chance bestehen, diese Infrastruktur zu nutzen.

Auch hier kommt es wiederum zu einer Ungleichverteilung sowohl bei der Kompetenz des Umgangs mit schriftlicher Information als auch bei der Medienkompetenz ganz allgemein: Es folgt der sekundäre „digital divide“ der unterschiedlichen Alphabetisierung. Auf dieses Phänomen hat nicht zuletzt die PISA-Studie<sup>30</sup> mit aller Drastik hingewiesen. Die aktuellen PISA-Detailergebnisse zeigen, dass in Österreich ein überdurchschnittlich hoher Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Familie (Bildungsstand, beruflicher Status, Einkommen) und den Schülerleistungen besteht.<sup>31</sup> Öffentliche Bibliotheken sind in diesem Zusammenhang gleich mehrfach gefordert: Zugang zu technischer Infrastruktur, Vermittlung von Kompetenzen im Umgang mit schriftlicher Information und Vermittlung von Medienkompetenz.

Zwischen beruflicher Stellung und Mediennutzung besteht auch in der Stadt Salzburg ein Zusammenhang. Leitende Angestellte und Selbständige bzw. Freiberufler lesen am meisten, Arbeiter und Landwirte am wenigsten.<sup>32</sup> Im Übrigen kommt es hier auch noch zu Verstärkungseffekten: Personen mit Freizeitbeschäftigungen im künstlerischen Bereich lesen auch mehr; Menschen, die sich verstärkt mit digitalen Medien auseinandersetzen, lesen auch mehr Bücher etc.

63 % aller Österreicher ab 14 Jahren verfügen über einen PC, 60 % haben ein CD-ROM-Laufwerk und 48 % eine Sound-Karte. 47 % haben zu Hause einen Internet-Zugang. 39 % arbeiten täglich am PC, 42 % nutzen den PC selten oder nie.<sup>33</sup>

Zwar haben 3,76 Millionen oder 56 % der Österreicher ab 14 Jahren prinzipiell Zugang zum Internet, aber die Internet-Durchdringung stagniert auf diesem Niveau. Steigerungen gibt es derzeit nur mehr bei Personen mit einem Doppel-Zugang zu Hause und im Büro. Von den 56 % mit Internet-Zugang nutzen diesen 6 % nicht, so dass 50 % der Österreicher (3,34 Millionen) Internet-Nutzer sind. 39 % der Österreicher sind intensive Internet-Nutzer. Österreich liegt damit bei der

---

<sup>30</sup> Vgl. Reiter & Haider (2002).

<sup>31</sup> Vgl. Haider (2002).

<sup>32</sup> Vgl. Luger (1993): S. 48.

<sup>33</sup> Vgl. Medienforschung ORF (2002) und Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen (2002).

Internet-Nutzung in Europa noch im oberen Drittel. Führend ist Island mit fast 80 % Nutzern, Finnland mit 68 % und die skandinavischen Länder. Interessant ist, dass die gezielte Suche nach Informationen zu einem Thema (57 %) an der Spitze der regelmäßigen Nutzungen liegt, gefolgt vom Versenden von E-Mails (53 %).<sup>34</sup>

Die Internet-Nutzung ist zunächst eine Frage des Alters, der Schulbildung, des Geschlechtes und des Familieneinkommens. Am meisten Internet-Nutzer finden sich bezogen auf den Bevölkerungsanteil bei den Jugendlichen, gefolgt von den 20 bis 29-Jährigen; die jüngsten Nutzer verwenden das Internet auch am intensivsten. Die Zahl der Internet-Nutzer bezogen auf den Bevölkerungsanteil ist bei der Personengruppe der 30 bis 50-Jährigen relativ stabil, die Zahl der Nutzer überhaupt und auch die Zahl der Intensiv-Nutzer nimmt jedoch bei Personen über 50 Jahren stark ab. Die Internet-Nutzung insgesamt und auch die Intensität der Nutzung steigen mit zunehmender Schulbildung deutlich an. Bei Personen mit Pflichtschul- bzw. Berufsschulbildung liegt der Nutzungsanteil unter 30 %, bei Personen mit Matura bzw. Hochschulniveau hingegen über 70 %. Mehr als andere Medien ist das Internet auch ein Medium von Personen mit höheren Haushaltseinkommen. Das Internet wird von Männern deutlich stärker genutzt als von Frauen: Obwohl der Frauenanteil in der Gesamtbevölkerung deutlich höher ist, sind 58 % der Internet-Nutzer männlich und nur 42 % weiblich. Und schließlich ist die Internet-Nutzung in Städten über 50.000 Einwohnern deutlich höher als in kleineren Gemeinden.

Wie sehr die Kluft in der Internetnutzung je nach Bildungsgrad nachhaltig wirkt, kann man auch daran erkennen, dass seit der Verfügbarkeit von Internet der Nutzungsgrad bei den Pflichtschulabsolventen geringer ansteigt als bei Personen mit Matura oder Hochschulbildung: Die Kluft wurde also mit fortschreitendem Internet-Angebot sogar größer statt geringer. Betrug der Abstand zwischen Pflichtschulabgängern und Maturanten/Hochschulabsolventen in der Internetnutzung noch 11 Prozentpunkte, waren es 1999 schon 26 und sind es aktuell 40 Prozentpunkte.<sup>35</sup>

---

<sup>34</sup> Vgl. Medienforschung ORF (2002)

<sup>35</sup> Vgl. Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen (2002).

## Neue Konzeption der Stadtbücherei

*Ausgangslage, Ziele, Funktionen, Profil und Bibliothekssystem*

### Der IST-Zustand<sup>36</sup>

Die Stadtbücherei Salzburg ist eine öffentliche Allgemeinbibliothek. Das Bibliothekssystem umfasst die Hauptbücherei und drei Zweigbüchereien (Kinderbücherei, Mediathek und Bücherbus), aber keine Zweigstellen in den Stadtteilen. Die gesamte Publikumsfläche beträgt ca. 1.750 m<sup>2</sup>; dazu kommen 250 m<sup>2</sup> für die Verwaltung.

Die Stadtbücherei ist eine der drei österreichischen Ausbildungsbibliotheken; das heißt, sie kann selbst Bibliothekare ausbilden. Zuletzt fanden in der Bibliothek 118 Veranstaltungen pro Jahr mit rund 1.100 Teilnehmern statt.

Der Gesamtbestand beträgt 127.745 Medieneinheiten (Stand 2002). Das sind 0,88 Medien pro Einwohner. Die Erneuerungsquote ist mit 11,48 % auf den ersten Blick hoch. Wenn man aber den extrem hohen Gesamtumschlag aller Medien von 6,4 berücksichtigt, so ergibt sich ein anderes Bild. Zieht man die Medien ab, die allein wegen des hohen Umschlags jährlich auszutauschen sind, so können nur 5 % des derzeitigen Bestandes echt erneuert werden. Damit würde der derzeitige Bestand in 20 Jahren vollständig ausgetauscht; ein Wert der für einen attraktiven Bestand in einer öffentlichen Bücherei zu hoch ist. Wollte man darüber hinaus den Bestand erhöhen, um den Wert von einem Medium pro Einwohner in 10 Jahren zu erreichen, so müsste der Medienankauf um jährlich 1,3 % steigen; will man – was wünschenswert ist – zwei Medien pro Einwohner in 10 Jahren erreichen, müsste der Ankauf um 8,5 % jährlich steigen.

Die prozentuelle Aufteilung des Bestandes auf die verschiedenen Teilbestände, Kinder- und Jugendliteratur, Belletristik, Sachbücher, AV-Medien und Zeitschriften bzw. Zeitungen, kann der nachstehenden Tabelle entnommen

---

<sup>36</sup> Für einen schnellen Überblick vgl. die Tabelle im Anhang.

werden. Darin wird den Bestandsanteilen auch der prozentuale Anteil an den insgesamt 812.773 Entlehnungen im Jahr gegenübergestellt.<sup>37</sup>

	Kinder- und Jugendlit.	Belletristik	Sachbücher	AV- Medien	Zeitschriften und Zeitungen
Bestand	14,3 %	22,4 %	50,69 %	12,6 %	120 ME
Entlehnungen	14,9 %	23,2 %	33,9 %	26,5 %	1,5 %

Betrachtet man die Nutzungseffizienz (Entlehnungsanteil zu Bestandsanteil), so erhält man in der Stadtbücherei Salzburg bezogen auf die einzelnen Bestandsblöcke für öffentliche Bibliotheken typische Werte ohne besondere Auffälligkeiten; sie liegen zwischen 1 (Kinder- und Jugendliteratur) und über 2 (AV-Medien).

Ein Blick auf die Umschlagszahlen (Entlehnungen zu Bestand) zeigt aber, dass im Bereich der AV-Medien bereits Handlungsbedarf besteht. Der Umschlag beträgt bei den AV-Medien 13,4 (jedes Medium wird im Jahr im Schnitt 13,4-mal umgeschlagen), empfohlen wird ein Wert zwischen 7 und 10. Im Bereich der Kinderbücher ergibt sich beim Umschlag gemessen an den Empfehlungswerten für die einzelnen Bestandsgruppen ein guter Wert, im Sachbuchbereich ein durchschnittlicher Wert und im Bereich der Belletristik ein gerade noch akzeptabler Wert.<sup>38</sup>

	Kinder- u. Jugendlit.	Belletristik	Sachbücher	AV- Medien
Umschlag	6,6	6,6	4,3	13,4

Die aktiven Bibliotheksbenutzer (Jahresleser) verteilen sich nach Alter und Geschlecht wie folgt:

49,3 % sind Frauen, 27,8 % sind Männer, 14,2 % Kinder bis 14 und 8,7 % Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren. Die Zahl der Jahresleser liegt bei 22.460, die Zahl der Bibliotheksbesucher kann mit 450.000 geschätzt werden. Der Anteil der Jahresleser an der Gesamtbevölkerung beträgt 15,5 %. Salzburg liegt damit im Österreich-Vergleich klar im Spitzenfeld. Gleiches gilt auch für die Zahl der Entlehnungen pro Einwohner mit einem Wert von 5,61 und damit auch für die Zahl der Bibliotheksbesuche je Einwohner. Kurz zusammengefasst: Die

<sup>37</sup> Vgl. Stadtbücherei Salzburg (2003).

<sup>38</sup> Vgl. Umlauf (1997): S. 134.

Stadtbücherei Salzburg wird von der Bevölkerung bestens angenommen und genutzt.<sup>39</sup>

Die Stadtbücherei verfügt über 24 Mitarbeiter mit insgesamt 900 Wochenstunden. Das ergibt umgelegt 36.123 Entlehnungen pro Mitarbeiter. Ein sehr hoher Wert, der höher liegt als in 95 % der österreichischen Bibliotheken in Orten über 50.000 Einwohnern. Die Personalausstattung der Stadtbücherei ist geringer als in den meisten im BIX-Vergleich 2003 angeführten deutschen Bibliotheken in Orten zwischen 100.000 und 200.000 Einwohnern, Spitzenreiter ist hier Erfurt mit 80 Mitarbeitern (auf 69,8 Stellen).

Obwohl die Stadtbücherei keine Benützungsgebühren im eigentlichen Sinne einhebt, sondern nur Versäumnisgebühren, liegt sie mit Eigeneinnahmen von 9,68 % der Gesamtausgaben im österreichischen Spitzenfeld.

An technischer Infrastruktur verfügt die Stadtbücherei über drei von sieben im BIX aufgelisteten Internet-Services: einen WWW-OPAC (einen Katalog, in dem über Internet recherchiert werden kann), eine interaktive Funktion (Kontoabfragen, Vormerkungen, Verlängerungen über Internet) und zusätzliche Informationen auf der Homepage, die über Adresse und Öffnungszeiten hinausgehen (so werden etwa Neuzugänge auf der Seite der Stadtbücherei vorgestellt). Im Bibliothekssystem stehen für die Benutzer insgesamt 10 OPACs zur Verfügung, Internet-Zugänge gibt es derzeit nur für die Bibliothekare. Alle Mitarbeiter haben einen PC-Zugang.

Zum Vergleich einige Daten der Bibliothek Reutlingen, die im BIX-Vergleich 2002 den ersten Gesamtrang einnimmt und auch 2003 bei der Auftragserfüllung führt; gemessen wurden die Zieldimensionen Auftragserfüllung, Kundenorientierung, Wirtschaftlichkeit und Mitarbeiterorientierung:<sup>40</sup>

Einwohner	110.867
Gesamtbestand	291.495
Publikumsfläche	5.738 m <sup>2</sup>
Mitarbeiterstellen	47
Jahresleser (aktive Entleiher)	31.642
Medienetat	357.300
Gesamtausgaben	3.015.600
Internetarbeitsplätze / Publikum	28
Internet-Services	6 von 7 möglichen
Stadtteilbüchereien	10

<sup>39</sup> Vgl. zu den österreichischen Vergleichsdaten: BVÖ (2001b).

<sup>40</sup> Vgl. Bertelsmann & DBV (2003b).

## Zielvorgaben des Gemeinderates

Im räumlichen Entwicklungskonzept der Stadt (REK 1994) findet sich (derzeit) die Stadtbücherei nicht explizit. Eine Überarbeitung des Entwicklungskonzeptes ist in Vorbereitung. Im technischen und sozialen Infrastrukturkonzept wird im Teilabschnitt Kultur unter Maßnahme E.1.11. lediglich vermerkt: „Errichtung bzw. Bereitstellung neuer Einrichtungen (z. B. Ausstellungshalle, neues Musikschulhaus, Ateliers, Probenräume)“.<sup>41</sup> Die Aufzählung einiger Einrichtungen ist nur exemplarisch und keinesfalls abschließend.

Eines der vier querschnittsübergreifenden Ziele des REK lautet „Zentrum Salzburg“:

*Die Erhaltung und der Ausbau der Stadt Salzburg als geistiges, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum des Landes sowie deren internationale Stellung ist Ziel der Stadtentwicklung. Die Voraussetzungen für die Weiterentwicklung der bestehenden Betriebe in allen Wirtschaftssparten sollen gewährleisten, dass bei Betriebsansiedlungen auf Grund der hohen Standortqualitäten vor allem qualifizierte Arbeitsplätze gefördert werden.<sup>42</sup>*

Es steht wohl außer Zweifel, dass sich die Stadtbücherei in Bezug auf dieses Ziel positionieren kann und muss. Zwei weitere Ziele, nämlich „Nachhaltige Siedlungsentwicklung“ und „Stadtverträglicher Verkehr“, sind für die Standortfrage von Bedeutung.

Am 4. Juli 2001 hat der Gemeinderat ein Kulturleitbild für die Stadt Salzburg beschlossen. Dort werden unter anderem folgende Impulse und Schwerpunkte genannt:

*Forcierung zeitgenössischer Kunst und Kultur (Produktion, Vermittlung) (...)*

*Betonung eines produktionsorientierten und produktiven Klimas als Gegengewicht zur Dominanz von Traditionsvermittlung und touristischer kultureller Repräsentation*

*Ermöglichung und Entwicklung künstlerischer und intellektueller Potenziale in den Bereichen Kultur, Bildung, Wissenschaft, Medien und neue Technologien durch (...) Vernetzung und Kooperation*

*Förderung von jugend- und nachwuchsorientierten Angeboten im Bereich der musischen Grundausbildung, der kreativen Produktion, der Erwachsenenbildung (...)*

*Sicherung eines hochwertigen und vielfältigen kulturellen Angebots während des gesamten Jahres*

*Schaffung eines positiven Klimas für Kunst und Kultur (...)*

---

<sup>41</sup> Vgl. Stadt Salzburg (1996): S. 34.

<sup>42</sup> Stadt Salzburg (1996): S. 18.

*Gleichstellung der Geschlechter (...)*

*Zielgruppenorientierung und Berücksichtigung von Minderheiten und MigrantInnen in der Stadt Salzburg – für einen barrierefreien Zugang zu kulturellen Angeboten (...)*<sup>43</sup>

Aus diesen Schwerpunkten lassen sich ohne Mühe Ziele ableiten, die sich mit den in der Vision von der öffentlichen Bibliothek angeführten Zielen decken (siehe oben im Leitbild-Kapitel). Im Kulturentwicklungsplan zur Umsetzung des Kulturleitbildes werden konkrete Handlungsfelder angesprochen, die mit der Vision der öffentlichen Bücherei übereinstimmen:<sup>44</sup>

- Vernetzung und Kooperation von Kultureinrichtungen, Erwachsenenbildung und Vereinen – „Salzburger Kultur-Cluster“ für Bildung, Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und Tourismus
- Förderung der Integration von MigrantInnen und Förderung gesellschaftlich Benachteiligter
- Einrichtung realer und virtueller Räume im Sinne von Centers of Competence - „Konzept offene Räume“
- Kulturelles Erbe und Tradition beleben – „Brückenbildung“
- Kinder- und Jugendorientierung – Schwerpunkt „Neue Medien und Informationstechnologie“

Und nicht zuletzt enthält der Kulturentwicklungsplan auch eine konkrete Festlegung, welche die Stadtbücherei direkt anspricht:

„Die Stadtbücherei wird mittelfristig zu einem **Medienzentrum für Bildung und Kultur** ausgebaut“<sup>45</sup>.

Wie im Leitbild-Kapitel dargestellt, gibt es *das* Gattungsleitbild für die öffentliche Bibliothek nicht mehr. Es ist vielmehr individuell auf Grund der Rahmenbedingungen zu entscheiden, welche Schwerpunkte die örtliche Gemeinschaft setzt und welche Aufträge der Bibliothek prioritär zugewiesen werden. Die Entwicklungskonzepte und Leitbilder der Stadt geben zu den Schwerpunkten der örtlichen Gemeinschaft gute Hinweise. Daraus können auch konkrete Schwerpunkte und Aufträge für die Bibliothek abgeleitet werden:

---

<sup>43</sup> Stadt Salzburg (2001): S. 11.

<sup>44</sup> Vgl. Stadt Salzburg (2001): S. 19 ff.

<sup>45</sup> Stadt Salzburg (2001), S. 23.

- Spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche
- Schwerpunkt Informationstechnologie und Neue Medien
- Schwerpunkt lebenslanges Lernen (LLL)

Neben dem ausdrücklichen Auftrag zur Weiterentwicklung der Stadtbücherei zu einem Medienzentrum für Bildung und Kultur, kann in Übereinstimmung mit dem räumlichen Entwicklungskonzept auch der Auftrag abgeleitet werden, einen Beitrag zu Qualifizierungsmaßnahmen und zur wirtschaftlichen Standortsicherung zu leisten. Mit der Idee eines „Clusters“ für Bildung, Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und Tourismus (BKWWT-Cluster) wird die künftige Stadtbibliothek als potentes Herzstück eines solchen Clusters gleich mehrfach angesprochen.

Von diesen inhaltlichen oder thematischen Aufträgen („Was wird angeboten“) sind die Aufträge bei der Umsetzung („Wie wird es angeboten“) zu unterscheiden. Hier sind zu nennen:

- Vernetzung und Kooperation
- Integration von MigrantInnen und Benachteiligten
- Bildung von offenen Räumen und Centers of Competence für Dialog und Know-how-Transfer

## **Integration von Stadtbibliothek und Stadtentwicklung**

Zu berücksichtigende Faktoren sind:<sup>46</sup>

Stadtentwicklung erfolgt heute nicht mehr mittels technokratischer Planungsgewissheit wie in den 60-er Jahren, sondern als ständiger kommunikativer Prozess.

Stadt ist auf Kommunikation ausgerichtet, sie ist in weiten Teilen „gebaute Kommunikationsstruktur“<sup>47</sup>.

---

<sup>46</sup> Vgl. Umlauf (1998): Kap. 6.

<sup>47</sup> Umlauf (1998): S. 16.

Gesellschaftliche Teilnahme funktioniert in Städten verstärkt über räumliche Grenzen hinweg (dies gilt aber nicht für Bevölkerungsgruppen mit eingeschränkter Mobilität wie Kinder und Senioren, die ebenso berücksichtigt werden müssen!).

Auffallend im wirtschaftlichen Bereich ist das Wachstum des tertiären Sektors („Tertiärisierung“).

Aushöhlung der Innenstädte zu Gunsten von Großanbietern der Freizeitkultur an den Stadträndern.

Zunehmend Stadtgrenzen überschreitende Problemlagen.

Identitätsstiftende Inszenierungen (Stadtfeste etc.) und städtebauliche Monumente verlieren an Aktualität und Symbolwert zu Lasten der Gestaltung des alltäglichen Lebensumfeldes und entsprechender Einrichtungen.

Problematisierung des Standortwettbewerbs nur im Hinblick auf Großunternehmen und Vernachlässigung der Klein- und Mittelbetriebe.

Die Kommune tritt verstärkt als Initiator und Moderator privater Initiativen und Investitionen auf.

## **Die Funktionsstufe der Stadtbibliothek**

Das Spektrum öffentlicher Bibliotheken ist breit. Es reicht von Kleinstbibliotheken bis zu großen Bibliothekssystemen mit zahlreichen Zweigstellen, Fahrbüchereien etc. In „Bibliotheken ’93“, dem Positionspapier der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB), werden dementsprechend den Bibliotheken in raumordnungsmäßig abgestuften Zentrums-kategorien unterschiedliche Funktionen zugeordnet.<sup>48</sup>

Die Stadt Salzburg gilt gemäß diesen Kategorien als Oberzentrum mit mehr als 100.000 Einwohnern und überörtlich relevanten Infrastruktureinrichtungen. Die Stadtbücherei ist demnach eine Bibliothek der Funktionsstufe 2 mit gehobenem Bedarf, was einer Zentralbibliothek großstädtischer Bibliothekssysteme entspricht. Schon daraus lässt sich grob das mögliche Aufgabenspektrum ableiten. Die Funktionsstufe 2 schließt alle Funktionen der Stufe 1 ein, die da sind:

- Informationen für das öffentliche Leben, die schulische und berufliche Ausbildung, für Alltag und Freizeit
- Leseförderung
- Integration
- Kulturarbeit

---

<sup>48</sup> Vgl. Umlauf (1997): S. 27 ff.

Neben den Grundfunktionen einer öffentlichen Bibliothek werden dieser Funktionsstufe auch noch folgende wichtige Funktionen zugeordnet:

- wissenschaftliche Betätigung
- Lernzentrum
- Ausgebaute multimediale Angebote

Weiters wird auf der Funktionsstufe 2 ein über den allgemeinen Bedarf der Gesamtbevölkerung hinausgehende Deckung von gehobenen Bedarfen einzelner Zielgruppen erwartet, wie sie sich in speziellen Einrichtungen dokumentiert: Kinder- und Jugendbibliothek, Mediathek etc.<sup>49</sup>

Für die Stadt Salzburg klammern wir aus diesem Aufgabenspektrum zunächst die wissenschaftliche Betätigung ausdrücklich aus. Wie oben dargestellt, gibt es in der Stadt Salzburg mit den Universitätsbibliotheken und ihren Zweigbibliotheken Einrichtungen, die diese Funktion ausüben. Darüber hinaus gibt es noch mehrere private wissenschaftliche Bibliotheken und Spezialbibliotheken. Der Aufbau einer Parallelstruktur für Forschungs- und Studienzwecke ist aus Sicht des gezielten Ressourceneinsatzes und der knappen vorhandenen Mittel nicht sinnvoll. Dies schließt allerdings nicht aus, dass im Medienbestand der Stadtbibliothek auch (populär)wissenschaftliche Medien enthalten sind, so weit es dem Bestandskonzept entspricht. Außerdem ist es sinnvoll, mit den wissenschaftlichen Bibliotheken arbeitsteilige Kooperationen zu suchen, etwa im Bereich der Erschließung von Online-Ressourcen.

In diesem Zusammenhang kann vorweg gleich eine weitere Einschränkung im Aufgabenspektrum vorgenommen werden. Die Stadtbücherei übt derzeit keine Aufgaben im Fernleihverkehr aus. Auch für die Zukunft scheint ein Einstieg in diese in „Bibliotheken ’93“ genannte Funktion aus Sicht des städtischen Bibliotheksbenutzers nicht notwendig. Es ist auch hier auf das allgemein zugängliche Angebot der Universitätsbibliothek zu verweisen, über das spezielle Literatur jederzeit beschafft werden kann. Die österreichische Fernleihordnung 1996 ermöglicht die Beschaffung von Medien im Wege der Fernleihe für folgende Bereiche: wissenschaftliche Zwecke, Ausbildung, Fort- und Weiterbildung sowie für die Berufarbeit. Prinzipiell ist die Teilnahme der öffentlichen Bibliotheken am Fernleihsystem über so genannte Leitbibliotheken (im Bundesland Salzburg die Universitätsbibliothek Salzburg) möglich. Auf Grund der räumlichen Nähe von Stadtbücherei und Universitätsbibliothek erscheint dies jedoch nicht notwendig.

---

<sup>49</sup> Vgl. Umlauf (1997): S. 22.

Auf die Frage nach den Zweigstellen im städtischen Bibliothekssystem wird weiter unten noch ausführlicher eingegangen, der Ausbau des Bibliothekssystems durch Neuerrichtung von Stadtteilbüchereien ist dabei jedenfalls nicht vorgesehen.

Ein anderes Thema für die Stadtbücherei, das nicht unmittelbar die Benutzer in der Stadt Salzburg betrifft, ist die Zuordnung der Funktion einer Mittelpunktbibliothek für andere öffentliche Bibliotheken im Zentralraum Salzburg. Die oben dargestellte Bibliothekssituation im öffentlichen Bereich lässt Kooperationen mit der Stadtbücherei als Bestandszentrum vorstellbar erscheinen. Schon derzeit kommt etwa ein Viertel der Benutzer in der Stadtbücherei aus dem Umland der Stadt. Es ist klar, dass diese Funktion keine genuine Aufgabe der Stadt ist und ein solcher Schwerpunkt natürlich erst nach einer gesicherten Finanzierung durch andere Gebietskörperschaften angedacht werden könnte. Damit wären aber andererseits auch andere Finanzierungsquellen für den Bestandsaufbau in der Stadt selbst zu erschließen. In diesem Zusammenhang ist aber zu erwähnen, dass an der Universitätsbibliothek Salzburg derzeit ein Projekt zur Versorgung öffentlicher Bibliotheken über die Fernleihe läuft, an dem mehr als dreißig Büchereien teilnehmen<sup>50</sup>.

Die vorgenommenen Einschränkungen im Aufgabenspektrum stehen im Einklang mit den oben dargestellten, aus den Leitbildern abgeleiteten Aufträgen an die Stadtbücherei. Im Folgenden wollen wir das Aufgabenprofil entsprechend den Vorgaben der städtischen Leitbilder näher darstellen.

## **Profil der Aufgabenerfüllung**

Während es uns eben um die Breite des Spektrums gegangen ist, geht es nun um die Tiefe des Angebotes. Konkret geht es also um die Frage, welche Aufgaben die Bibliothek im Einzelnen mit welcher Intensität spielen soll.

Wir bedienen uns im Folgenden eines Schemas, das auf Überlegungen der American Library Association zurückgeht und bei uns unter dem Namen der „informationslogistischen Rollen“<sup>51</sup> bekannt wurde. Der Begriff der Rolle ist hier irreführend; denn Rolle meint in sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen immer das erwartbare Verhalten Einzelner in einer bestimmten sozialen Position. Der Rollenbegriff spricht daher eher das berufliche Verhalten der Bibliothekare an als die Leistungen der Bibliotheken als gesellschaftliche Subsysteme. Wir sprechen daher im Folgenden von informationslogistischen Funktionen der öffentlichen Bibliothek. Mit dem Adjektiv „informationslogistisch“ wird ausgedrückt, dass es nur um solche Aufgabenfelder (Funktionen) der Bibliothek geht, die im weitesten Sinne mit der Auffindung, Bereitstellung und Erschließung von Informationen zu tun haben.

---

<sup>50</sup> Vgl. Ritt (2003): S. 26.

<sup>51</sup> Vgl. Umlauf (1997): S. 70.

Um Missverständnisse zu vermeiden: Information verstehen wir hier in einem sehr weiten Sinn, der den Begriff nicht auf Wissen zu technisch-praktischen Zwecken einengt, sondern auch Erfahrungen und Möglichkeitshorizonte einbezieht, die in Werken der Phantasie gründen. In der öffentlichen Bibliothek haben Fakten *und* Fiktion Platz.

In der folgenden Auflistung der informationslogistischen Funktionen werden zur Verdeutlichung auch jeweils einige der mit ihnen verbundenen Aufgaben angeführt. Danach werden diese Funktionen auf die konkrete Situation der Stadtbibliothek Salzburg bezogen. Die Funktion „Forschungszentrum“ wurde auf Grund unserer oben getroffenen Vorentscheidung nicht mehr angeführt.

„Kommunaler Treffpunkt“:

- Veranstaltungsräume, Bibliothekscafé
- Ausstellungs- und Veranstaltungsarbeit

„Kommunales Infozentrum“:

- Bürgerinformation, Bürgerservice
- Bereitstellung lokaler Informationen
- Kooperation mit Vereinen, Institutionen, Behörden

„Bildungs- und Ausbildungszentrum“:

- Bereitstellung spezieller Fach-Literatur
- Kooperation mit Schulen und Schulbibliotheken
- Bereitstellung Internet

„Individuelles Bildungszentrum“:

- Kooperation mit Einrichtungen der Berufs- und Erwachsenenbildung
- Bereitstellung von Literatur zur beruflichen Fortbildung und Selbstbildung
- Angebote für intellektuelle Freizeitbeschäftigung

„Zentrum populärer Medien“:

- Bereitstellung von Unterhaltungsmedien
- Verfügbarkeit viel nachgefragter Titel (starke Staffeln)

„Tor zum Lernen“:

- Bereitstellung spezieller Kinderliteratur und – medien
- Aktionen zur Leseförderung
- Kooperation mit Kinder- und Jugendeinrichtungen

„Auskünfte und Alltagsinformationen“:

- Bereitstellung von Alltagsinfos
- Einschlägige, approbierte Linksammlung
- Auskunftsdienst (telefonisch / E-Mail etc.)

Selbstverständlich sind nicht alle denkbaren Aufgaben öffentlicher Bibliotheken durch dieses Schema erfasst und die einzelnen Funktionen sind auch nicht scharf voneinander abgegrenzt. Die Frage, ob mit diesem Schema die Aufgabenbereiche von öffentlichen Bibliotheken korrekt beschrieben sind, braucht uns aber nicht weiter zu beschäftigen. Wir wenden dieses Schema hier ausschließlich heuristisch an: Es soll uns helfen, für die Stadt Salzburg die unterschiedliche Aufgabentiefe einzelner Felder zu erörtern und die Frage nach Abgrenzung von und Kooperation mit anderen Einrichtungen zu behandeln. Im Folgenden werden daher die informationslogistischen Funktionen und die in ihnen enthaltenen Aufgaben vor dem Hintergrund der Situation in der Stadt Salzburg betrachtet. Als Kriterien dienen uns dabei der anzunehmende Bedarf und die Alleinstellung der Bibliothek als Anbieter.

### **Kommunaler Treffpunkt**

Dieser Aufgabenbereich ist zwiespältig. Gelegentlich wird er so aufgefasst, als müsste die öffentliche Bibliothek ihren Aufwand dem Träger dadurch schmackhaft machen, dass sie auch Raum für Bürgerversammlungen, Sprechstage, Veranstaltungen örtlicher Vereine und dergleichen mehr bereitstellt. Soweit es dem Bibliothekskonzept entspricht, ist es durchaus wünschenswert, wenn sich die Bibliothek für andere Veranstaltungen öffnet und sich als Treffpunkt anbietet.

Andererseits muss aber das Bibliothekskonzept so überzeugend sein, dass es allein bestehen kann und die Bibliothek nicht erst durch anderweitige Aktivitäten zum akzeptierten Treffpunkt wird. Oder anders ausgedrückt: Die Bibliothek bezieht ihre Existenzberechtigung daraus, dass sie kommunaler Treffpunkt *ist*, und nicht daraus, dass sie sich andere kommunale Treffen und Zusammenkünfte zur Aufgabe macht.

Für die Akzeptanz der Bibliothek ist die Aufenthaltsqualität ein zentrales Kriterium, weshalb entsprechende Aufenthaltsbereiche, Kommunikationsbereiche und ein kleines Bibliothekscafé selbstverständliche Bestandteile eines modernen Bibliothekskonzeptes sind, das auch die Multifunktionalität (Nutzung für Ausstellungen, Musikvorführungen etc.) der Räume einschließt.

Der Standort der Bibliothek sollte nicht isoliert am Stadtrand sein, sondern im Zentrum der Stadt. In Norwich ist die neue Bibliothek in einen Komplex mit Rundfunkstudio und Pizzaservice integriert. Wie auch immer: Auf jeden Fall muss die Bibliothek nach außen als städtische Bibliothek erkenn- und erlebbar sein.

### **Kommunales Infozentrum**

An Bürgerinformationen und Bürgerservice-Einrichtungen gibt es in größeren Städten erheblichen Bedarf. Die Bibliothek hat hier in Salzburg aber keine vorrangige Stellung: Es gibt ein Bürgerservice für allgemeine Auskünfte und Beschwerden sowie eigene Service-Center für behördliche Angelegenheiten. Darüber hinaus gibt es ein Informationszentrum für Öffentlichkeitsarbeit und Bürgerinformation. Die Stadtbibliothek muss den Aufgabenbereich der aktiven, tagesaktuellen Bürgerinformation zu Fragen der Stadtverwaltung daher nicht wahrnehmen. Ein Aufbau paralleler Ressourcen kommt nicht in Betracht.

Dennoch kann die kommunale Informationsaufgabe in einem sehr wesentlichen Aspekt in die neue Bibliothekskonzeption einfließen. Es fehlt nämlich an der Vernetzung der Informationen und des Know-hows von Vereinen, sozialen und kulturellen sowie wirtschaftlichen Einrichtungen in der Stadt. Hier könnte die Stadtbibliothek verbunden mit der noch vorzuschlagenden, lebenspraktischen Gliederung der Bibliothek in Kabinette für eine Integration dieses Know-hows sorgen und so auch das städtische Leben in ihrem Bestand widerspiegeln. In diesem Zusammenhang wird die Stadtbibliothek zum Herzstück des im städtischen Kulturleitbild angeführten BKWWT-Clusters (des Cluster für Bildung, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Tourismus). Was im Kulturleitbild als Centers of Competence angesprochen ist, findet sich in der Stadtbibliothek mit ihrer nach lebenspraktischen Gesichtspunkten vorgenommenen Kabinettsgliederung wieder. Die neue Bibliothek kann damit selbst zur Keimzelle für die Clusterbildung werden.

### **Bildungs- und Ausbildungsunterstützung**

Salzburg ist ein wichtiger Schulstandort. Modelle für „Zentrale Schulbibliotheken“ an Schulstandorten gibt es in Österreich seit mehr als 20 Jahren, die Anrechnung der Schulbibliothekarsstunden auf die Lehrverpflichtung ist gesetzlich geregelt

(ausgenommen ist bislang der Volksschulbereich); die Einrichtung und Ausstattung der Bibliotheken erfolgt durch den jeweiligen Schulerhalter, für höhere Schulen also durch den Bund. Im Bildungsministerium gibt es seit Mai 1988 den Bibliotheken-Service für Schulen. Die „Zentrale Schulbibliothek“ an allen Schulen ist wichtiger Bestandteil des Grundsatzerlasses „Lesen fördern im Medienzeitalter“ aus dem Jahr 1999. Ein Projekt zur multimedialen Schulbibliothek wurde vom Bildungsministerium beauftragt.

Bibliothekarische Leistungen im Zusammenhang mit dem Schulunterricht sollen vor Ort, also an den Schulen, erbracht werden. Selbstverständlich ist aber die Stadtbibliothek mit ihren Beständen eine wertvolle Ergänzung zu den Beständen aller Schulbibliotheken. Kooperationen sind vor allem im Pflichtschulbereich anzustreben. Hier ist die Stadt als Schulerhalter auch für die (freiwillige) Einrichtung und Ausstattung von Schulbibliotheken zuständig.

Die Stadtbibliothek hat einen Schwerpunkt im Bereich der Leseförderung und der Förderung der literarischen Kompetenz, der im Vorschul- und Grundschulalter ansetzt (siehe unten „Tor zum Lernen“). Dabei ist zu berücksichtigen, dass die derzeitige schulische Leseförderung auf Grund der PISA-Ergebnisse grundlegend zu überdenken ist; sie zeigt wenig positive, zum Teil sogar kontraproduktive Ergebnisse und wird oft mit „Zwang“ in Zusammenhang gebracht. Die besten Leistungen brachten daher auch Kinder mit lesefreundlicher Sozialisation außerhalb der Schule und wenig traditioneller Leseförderung in der Schule.<sup>52</sup> Die Kinderbücherei hat hier die Chance einen Zugang zum Lesen zu schaffen, der nicht mit „fremdbestimmter Arbeit“ in Zusammenhang gebracht wird.

Interessant für die Stadtbibliothek ist die Tendenz, Ausbildung zunehmend in ergänzenden Modulen zur herkömmlichen schulischen Ausbildung stattfinden zu lassen. Mit einem entsprechenden Angebot kann sich die Stadtbibliothek in diesem Bereich positionieren. Durch Kooperationen mit Trägern der Ausbildung in Fachhochschulen und Lehrgängen (in Salzburg etwa Arbeiterkammer und Wirtschaftskammer), könnte die Stadtbibliothek mittelfristig mit entsprechendem Bestandsaufbau zu einem positiven Standortfaktor werden. Eine solche neue Aufgabenstellung ist kostenintensiv und sollte nur auf Grundlage vertraglich abgesicherter Kooperationen angegangen werden. Außerdem ist dabei sicherzustellen, dass andere Aufgaben der Stadtbibliothek damit nicht beeinträchtigt werden. Durch eine flexible Gliederung der Bibliothek in Kabinette wäre organisatorisch eine Integration dieser Aufgabe aber kein Problem.

### **Individuelles Bildungszentrum**

Salzburg ist eine Stadt mit starker Verankerung im Dienstleistungsbereich. Ein weiterer Ausbau des tertiären Sektors ist anzunehmen (Tertiärisierung). Berufliche Qualifikation und lebenslanges Lernen (LLL) sind damit gerade hier wichtige Eckpfeiler erfolgreicher Lebensgestaltung. Im EU-Memorandum über

---

<sup>52</sup> Böck & Wallner-Paschon (2002): Kap. 2.

lebenslanges Lernen werden neue Basisqualifikationen genannt: IT-Fertigkeiten, Fremdsprachen, Technologische Kultur, Unternehmergeist, soziale Fähigkeiten.<sup>53</sup>

Die Motivierung von Ausbildungsabbrechern und von Personen mit niedriger Ausbildungsstufe zu Bildungsmaßnahmen ist ein wichtiger Schritt der Armutsverhinderung. Personen am unteren Ende der Ausbildungsskala sind oft wegen des fehlenden Berufsschutzes bei Hilfsarbeiten von arbeitsmarktpolitischen Qualifizierungsmaßnahmen ausgeschlossen. Überdies bedarf es eines niederschweligen Zugangs zu Bildung, um solche Personen überhaupt erst für Bildungsmaßnahmen zu motivieren und ihnen eine neue Sinnperspektive zu geben. Vor die „harten“ rational-kognitiven Bildungsfaktoren müssen zunächst die „weichen“ emotional-motivationalen Faktoren treten. Der Lernbegriff muss sich von der Vorstellung als „Zwang“ lösen.<sup>54</sup>

Es gibt eine große Kluft zwischen dem Wissen um die Notwendigkeit von Fortbildungsmaßnahmen und der Inanspruchnahme von klassischen Kursangeboten. Aktuelle Studien aus dem Jahr 2002 zeigen dies mit aller Drastik: 73 % der österreichischen Bevölkerung halten lebenslanges Lernen für wichtig, 60% waren schon in irgendeiner Form weiterbildungsaktiv, aber nur zwischen 12 und 14 % besuchen Fachvorträge bzw. nehmen an Kursen teil. An der Spitze der Weiterbildungsaktivitäten liegt demgegenüber das Lesen von entsprechender Fachliteratur, gefolgt von gezielter Informationssuche in Medien, dem Gespräch mit Berufskollegen und dem Surfen im Internet.<sup>55</sup>

Es ist also neben der Schaffung eines niederschweligen Angebotes für Bildungsferne auch notwendig ein Angebot für die „Selbstlerner“ zu schaffen, die nicht oder nur selten auf Kursangebote zugreifen. In diesem Bereich hat die Stadtbibliothek künftig einen prioritären Schwerpunkt, der von anderen Einrichtungen nicht in vergleichbarem Maß erbracht werden kann. In der öffentlichen Bibliothek können Räume geschaffen werden, die Unterhaltungs- und Freizeitwert ebenso bieten wie Möglichkeiten zur Weiterbildung. Bildung findet hier nicht im starren Kurskorsett von Lehrenden und Lernenden statt, sondern im freien Zugang zu Bildungsinhalten in allen Medienarten und –formaten. Bildung ist hier nicht eingeschränkt auf berufliche Qualifizierung, sondern umfasst ausdrücklich auch sinnvolle Freizeitgestaltung und einen öffentlich zugänglichen Anregungsraum.

### **Zentrum populärer Medien**

In einer Stadt in der Größenordnung Salzburgs besteht naturgemäß eine erhebliche Nachfrage nach populären Medien. Angesprochen ist mit diesem Aufgabenfeld der Charakter einer Stadtbibliothek als kommunale Freizeiteinrichtung. Die Bandbreite umfasst hier kulturelle Aktivitäten wie die Auseinandersetzung mit künstlerisch anspruchsvoller Literatur bis hin zum Konsum „anspruchloser“ Unterhaltungsmedien.

---

<sup>53</sup> Vgl. Europäische Kommission (2000).

<sup>54</sup> Vgl. Puhl (2001): S. 13 f.

<sup>55</sup> Vgl. IMAS (2002).

Versteht man lebenslanges Lernen (LLL) nicht nur als zweckorientierte Teilnahme an spezialisierten beruflichen Qualifizierungsmaßnahmen, sondern als Prinzip der Lebensgestaltung, dann besteht zwischen Bildung und Freizeitgestaltung kein Widerspruch. Im Sinne des Prinzips der Niederschwelligkeit sind Unterhaltungsmedien in einer Stadtbibliothek, die diesem Anspruch gerecht werden will, unverzichtbar. Gerade zur Integration der schwierig anzusprechenden Zielgruppe der Jugendlichen sind populäre Medien und der damit verbundene Freizeitwert ein wichtiger Anreiz. Um in diesem Bereich eine hohe Zielgruppengenauigkeit zu erzielen, scheint künftig die Zusammenarbeit mit Jugendlichen bzw. dem städtischen Jugendkoordinator wichtig.

Was die Trennung zwischen Buch und Nicht-Buchmedien (Neue Medien) betrifft, wird diese Unterscheidung zunehmend obsolet: Zu bestimmten Büchern gibt es entsprechende Hörbücher, zu Sachbüchern eine entsprechende CD-ROM. Wichtig sind daher künftig die Inhalte und nicht bestimmte Medien und Formate. Die Neuen Medien sollten daher künftig mit der Stadtbibliothek räumlich zusammengeführt werden. Dies entspricht auch ausdrücklich einem schon 1997 bei der Kundenbefragung geäußerten Wunsch der Bibliotheksnutzer. Insbesondere die so genannten Neuen Medien erfreuen sich in der Stadt Salzburg großer Beliebtheit bei den Nutzern.

### **Tor zum Lernen**

Die PISA-Studie zur sprachlichen Kompetenz von Schülern in Europa hat erschreckende Ergebnisse gebracht. Auch wenn Österreich unter den deutschsprachigen Ländern am besten abgeschnitten hat, so muss man dennoch davon ausgehen, dass 20 bis 30% der österreichischen Jugendlichen auf Grund mangelnder Lesekompetenz nur schwache Bildungsvoraussetzungen haben.<sup>56</sup> Auch für Österreich konnte die PISA-Studie den Zusammenhang zwischen der Lust am Lesen und vielfältigem Lesestoff einerseits und der Lesekompetenz andererseits empirisch nachweisen.<sup>57</sup> Die traditionelle Aufgabe der öffentlichen Büchereien bei der frühzeitigen Vermittlung von Freude am Lesen und bei der Bereitstellung von vielfältigem Lesestoff hat daher eine neue Aufwertung erfahren.

Die Stadtbibliothek nimmt in diesem Bereich (fast) eine Alleinstellung ein: Es geht um den frühzeitigen Erwerb von Kompetenzen im Umgang mit Wissen und Information als spätere Voraussetzung für die Teilnahme am politischen, wirtschaftlichen, beruflichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben. Hier wird Lesekompetenz vermittelt und hier werden die Grundlagen für lebenslanges Lernen (LLL) geschaffen. Darüber hinaus wird auch literarische Kompetenz vermittelt. Der Ausgleich von Chancenungleichgewichten durch die „Vererbung“ von Ausbildungsdefiziten über Generationen hinweg muss so früh wie möglich einsetzen. Mit der Vermittlung von Medienkompetenz kann dem „digital divide“ entgegengewirkt werden. Diese Aufgabe ist prioritär. Kooperationen mit anderen Einrichtungen (Schulen, Alphabetisierungs-Zentren, Kindergärten) sind sinnvoll, um eine Breitenwirkung zu gewinnen.

---

<sup>56</sup> Vgl. Schneeberger (2002): S. 10.

<sup>57</sup> Vgl. Haider & Reiter (2001): Kap. 4.2 und 4.3.

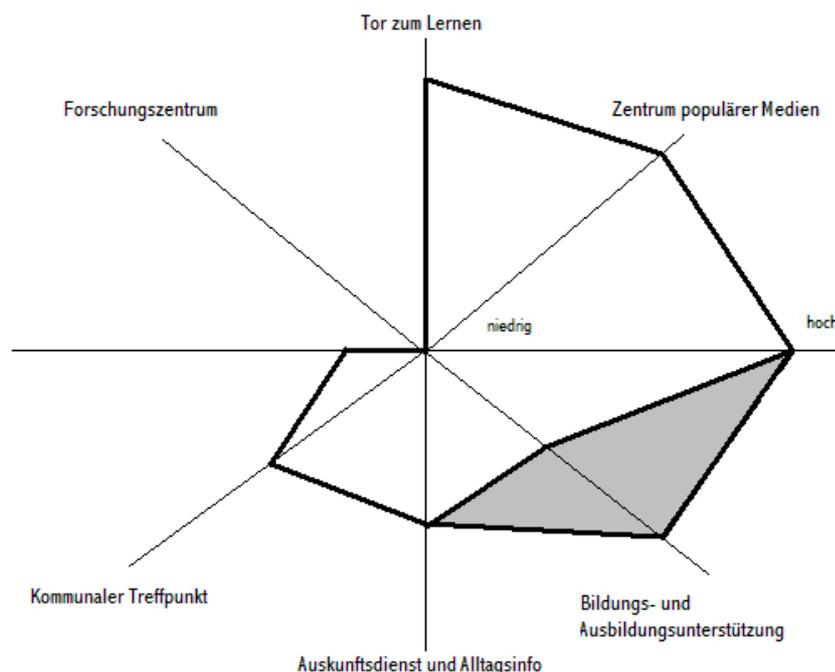
## Auskünfte und Alltagsinfo

Von einem erheblichen Bedarf an Auskünften und Informationen zu alltäglichen Problemen ist in einer größeren Stadt auszugehen. Zugleich gibt es aber auch eine Fülle von Einrichtungen, die sich mit speziellen Problemen und Fragestellungen befassen. Für die Allgemeinheit relevante Beratungsleistungen erbringen zum Beispiel die Kammern, daneben gibt es aber eine Fülle von zum Teil auch öffentlich geförderten Beratungseinrichtungen und Informationsstellen.

Der Aufbau einer eigenen Stelle für professionelle Informationen aller Art wäre mit gigantischem Ressourceneinsatz verbunden. Denkbar und sinnvoll ist hingegen die Vernetzung der Informationen und des Know-hows, das in den in der Stadt vorhandenen Institutionen bereit liegt.

Mit der schon angesprochenen lebenspraktischen Gliederung und Präsentation des Bestandes ist es möglich diese Informationen und einschlägiges Know-how gezielt in die Bibliothek zu integrieren. Auch dazu ist die Ausbildung von Kompetenzzentren, die sich in die Kabinettsgliederung der Bibliothek einfügen, sinnvoll.

Fasst man die oben stehenden Ausführungen zur Priorität der einzelnen informationslogistischen Funktionen in einem Bild zusammen, so erhält man folgendes Bibliotheksprofil:



Die Stadtbücherei muss bei Erfüllung ihrer bibliothekarischen Kernfunktionen und entsprechender Organisation und Ausstattung aus sich selbst heraus ein kommunaler Treffpunkt und Mittelpunkt städtischen Lebens sein. Am ehesten

wird dies dann erreicht, wenn sie auch mit dem Medienbestand und seiner Präsentation das städtische Leben widerspiegelt. Die Bibliothek als solche muss im Zentrum des kommunalen Geschehens stehen und nicht an dessen Rand. Ein Treffpunkt für andere Aufgaben und Veranstaltungen kann und soll sie sein, soweit es Berührungspunkte und Synergieeffekte mit den Kernaufgaben der Bibliothek gibt.

Die Stadtbücherei als Zentrum für die Unterstützung modularer Ausbildung an Bildungseinrichtungen, Fachhochschulen etc. kann es nur auf Basis von Kooperationen mit öffentlichen, halb-öffentlichen oder privaten Trägern und vertraglicher Absicherung innerhalb eines Bildungsclusters geben: Daher hängt hier die Priorität von entsprechenden Kooperationen ab. Diese Funktion ist aufwendig und kostenintensiv und hat weitreichende Auswirkungen auf die künftige Ausstattung der Bibliothek in quantitativer und qualitativer Hinsicht; die hier eingeräumte hohe Priorität kann nur bei entsprechendem Auftrag des Bibliotheksträgers umgesetzt werden. Andererseits wird mit dieser Funktion die Bibliothek als „weicher“ Standortfaktor im kommunalen Standortwettbewerb für Ausbildungslehrgänge und Dienstleistungsbetriebe positioniert. Das grau unterlegte Feld soll anzeigen, wie sich das Profil ändert, wenn dieser Aufgabe vom Träger keine hohe Priorität zugeordnet wird.

Auskunftsdienst und Alltagsinfos kann die Bücherei vor allem im Sinne der Vernetzung einschlägiger Infostellen bieten, für welche die neu einzurichtenden Kabinette der Bibliothek – vergleichbar mit einer Einstiegsseite im Internet – gleichsam die Portale sind (mehr dazu weiter unten zur Gestaltung der Bibliothek); der personal- und kostenintensive Aufbau eigener Informationsstellen innerhalb der Bibliothek ist dabei aber nicht zielführend.

Die Funktionen „individuelles Bildungszentrum“, „Tor zum Lernen“ und „Zentrum populärer Medien“ werden als Kernaufgaben der Bibliothek definiert.

Unabhängig von der im Profil festgelegten Intensität, mit welcher die einzelnen informationslogistischen Funktionen verfolgt werden, lässt sich folgende Binnendifferenzierung vornehmen: Alle Aufgaben der in Betracht gezogenen Funktionsbereiche, die sich an Hand des gezielt aufgebauten Bestandes (inklusive Internetressourcen, Broschüren etc.) und dessen Präsentation umsetzen lassen bzw. mit ihm in Verbindung stehen, haben Vorrang vor Aufgaben, die unabhängig vom Bestand auch von anderen Einrichtungen erfüllt werden können.

Die Stadtbücherei arbeitet – wie oben gezeigt wurde – sehr erfolgreich: Die entsprechenden Kennzahlen sprechen für sich. Dennoch zeigen diese Zahlen auch Handlungsbedarf. Vergleicht man das dargestellte Profil mit der derzeitigen Bibliothek, so wäre vor allem die Bildungs- und Ausbildungsunterstützung in Zusammenhang mit Kooperationen ein neuer Aspekt. Der Bereich Auskunftsdienst und Alltagsinfo könnte insbesondere durch die Einführung von Internet für die Recherche, aber eben auch durch die Kabinettsorganisation der Bibliothek verbessert werden. Die Bibliothek als individuelles Bildungszentrum, als Zentrum für populäre Medien und als Tor zum Lernen für Kinder hat schon derzeit einen hohen Stellenwert. Folgende Handlungsfelder sind erkennbar:

<u>Informationslogistische Funktion</u>	<u>Maßnahme</u>
Kommunaler Treffpunkt	Attraktivierung der Bibliothek, Ausstattung + Einrichtung
Kommunales Infozentrum	Kein Handlungsbedarf
Bildungs- und Ausbildungsunterstützung	Suche von Kooperationen, Bildungs-Cluster (bei Zuordnung zum Bibliotheksprofil)
Individuelles Bildungszentrum	Kabinettsorganisation / Bildungsportale
Zentrum populärer Medien	Ausbau der Neuen Medien / Angebot für Jugendliche
Tor zum Lernen	Modernisierung der Kinderbücherei
Auskunftsdienst und Alltagsinfo	Internetplätze für die Bibliotheksbenutzer
Forschungszentrum	Kein Handlungsbedarf

## Der Ziel-Bestand

Zentrales Mittel für die Umsetzung der als prioritär bezeichneten Aufgabenbereiche ist in einer Bibliothek der Medienbestand. Oder anders ausgedrückt: Die Erfüllung dieser Aufgabenbereiche ist bestandsabhängig und hat ihrerseits Auswirkungen auf den Umfang und die Zusammensetzung des Bestandes in der Bibliothek.

Die Bibliothek als individuelles Bildungszentrum im Sinne des lebenslangen Lernens (LLL) sowie die Bildungs- und Ausbildungsunterstützung erfordern einen aktuellen Sachbuchbestand. Die Bibliothek als Zentrum populärer Medien zusätzlich vor allem auch Unterhaltungsmedien. Die Aufgabe der Leseförderung und literarischen Förderung erfordert einen adäquaten Bestand an Kinder- und Jugendliteratur.

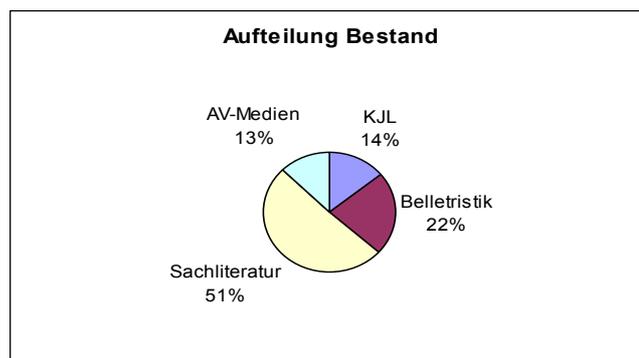
Es ist nicht möglich im Rahmen dieser Arbeit ein detailliertes Bestandskonzept zu erstellen. Ein solches könnte konkret auch erst auf Basis grundsätzlicher bibliothekspolitischer Entscheidungen erstellt werden. Dennoch sollen hier an Hand des IST-Bestandes einige allgemeine Überlegungen zu der zukünftigen Entwicklung angestellt werden. Wie im Abschnitt über den IST-Zustand der Bibliothek dargestellt, liegt der derzeitige Bestand mit 0,88 Medien je Einwohner deutlich unter den Empfehlungen. Um auf ein Medium je Einwohner zu kommen müsste der Erwerbungssetat jährlich um 1,3 % steigen, bei zwei Medien pro Einwohner sogar um 8,5 % jährlich. Selbst mit diesem Zielbestand läge die Stadtbücherei noch deutlich unter den fachlichen Empfehlungen: Bibliotheken '93 schlägt vor, zum Zielbestand von 2 Medien pro Einwohner noch einen

prozentuellen Zuschlag in Höhe des 10-fachen Umsatzes hinzuzurechnen. Die Empfehlungen der UNESCO wiederum stellen auf den *präsenten* (also tatsächlich aktuell verfügbaren und nicht ausgeliehenen) Bestand ab. Umgelegt auf die Stadt Salzburg ergäbe sich nach diesen Richtlinien ein Zielbestand zwischen 380.000 und 500.000 Medieneinheiten; also zumindest das Dreifache des derzeitigen Bestandes.

Man muss aber realistischerweise dazu sagen, dass 2 Medien pro Einwohner in Österreich praktisch nur von Bibliotheken in kleinen und mittleren Orten erzielt werden. Nur mehr 5 % der Bibliotheken in Orten mit mehr als 50.000 Einwohnern erreichen 1,2 Medien pro Einwohner. Bei den im BIX-Index 2003 vertretenen deutschen Bibliotheken liegt der Wert zwischen 0,7 und 2,6 Medien pro Einwohner (Durchschnitt: 1,4 Medien pro Einwohner). Pragmatisch betrachtet ist daher ein Zielbestand von einem Medium pro Einwohner ein realistisches kurz- bis mittelfristiges Ziel. Dieses Ziel sollte auch dann angegangen werden, wenn es zu keinen neuen Schwerpunkten entsprechend dem oben dargelegten Profil kommt. Selbstverständlich würde aber z. B. ein neuer vom Träger beschlossener Schwerpunkt in der Bildungs- und Ausbildungsunterstützung zwangsläufig zu höheren Zielbeständen führen. Definitive Aussagen zum Zielbestand lassen sich also ohne Festlegung der mittel- bis langfristig angestrebten Ziele und Prioritäten nicht treffen.

Unmittelbar mit dem Zielbestand zusammen hängt der Platzbedarf für die Bibliothek. Geht man von einem Richtwert von 30 m<sup>2</sup> je 1.000 Medien aus<sup>58</sup>, so braucht man für 150.000 Medien rund 4.500 m<sup>2</sup> Nutzfläche ohne Nebenräume wie Veranstaltungsraum, Café etc. Vor der Neuerrichtung einer Bibliothek müssen also das Profil und der damit verbundene Zielbestand mit dem Träger abgestimmt sein.

Interessant ist aber nicht nur der quantitative Umfang des Gesamtbestandes, sondern auch seine Zusammensetzung. Betrachtet man zunächst die derzeitige Verteilung der Bestandsblöcke, so ergibt sich folgendes Bild:

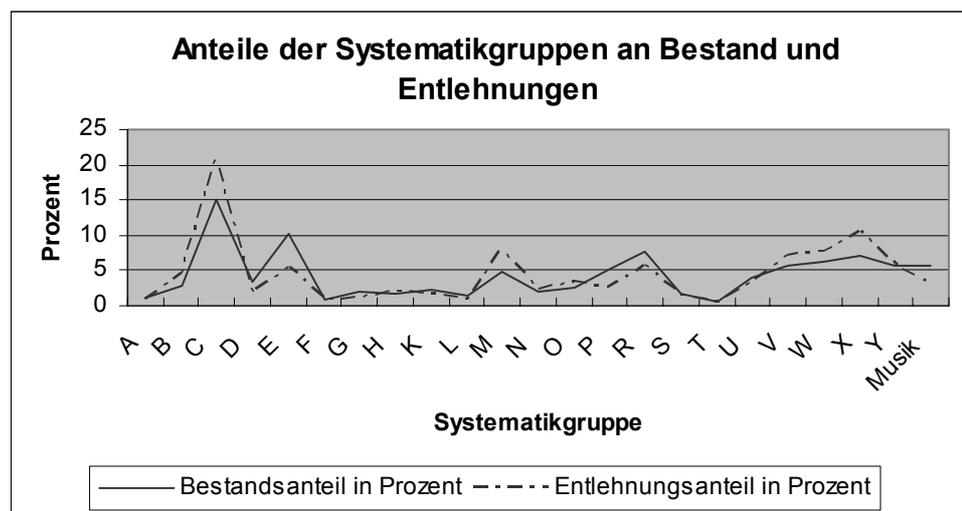


<sup>58</sup> Vgl. Baukommission des EBDI (2001): Kap. 1.

An dieser Bestandsverteilung fällt zunächst auf, dass der Prozentanteil der Kinder- und Jugendliteratur und der Belletristik sehr hoch ist. Gelegentlich wird empfohlen nicht nur den Nahbereich, sondern auch den Bestand an Belletristik und Kinder- und Jugendliteratur unabhängig von der Höhe des Gesamtbestandes mit jeweils 10.000 Medien zu begrenzen.<sup>59</sup> Damit würde der prozentuelle Anteil dieser Bestandsblöcke in der Stadtbücherei Salzburg jeweils unter 10 % liegen. In der Praxis sind aber solche Obergrenzen eine Frage bibliothekspolitischer Entscheidungen und keine starren Dogmen. Für die Stadtbücherei entspricht der Prozentanteil der Belletristik und der Kinder- und Jugendliteratur am Gesamtbestand jedenfalls ziemlich genau dem Prozentanteil der Entlehnungen in diesen Bestandsblöcken, so dass aus dieser Sicht (aktuelles) Angebot und (aktuelle) Nachfrage in einem ausgewogenen Verhältnis stehen.

Der Anteil der AV-Medien ist für eine Bibliothek dieser Größenordnung zu gering: Er sollte auf jeden Fall bei 20 % liegen. Künftig müsste daher vor allem der Ausbau der AV-Medien weiter forciert werden. Dies ist auch im Hinblick auf die Vorgabe im Kulturleitbild geboten, wonach die Stadtbücherei mittelfristig zu einem Medienzentrum für Bildung und Kultur werden soll. Damit ist nicht zuletzt auch die in der Bibliothekskonzeption prioritäre Aufgabe eines Zentrums populärer Medien angesprochen. Die Aufgabe „Tor zum Lernen“, mit welcher die Leseförderung und literarische Förderung angesprochen wird, wird jedenfalls mit dem hohen Bestandsanteil der Kinder- und Jugendliteratur gesichert. Lebenslanges Lernen und die Unterstützung modularer Aus- und Weiterbildung erfordern in erster Linie einen umfassenden und inhaltlich aktuellen Sachbuchbestand. Deshalb soll sich das Augenmerk im Folgenden noch genauer auf diesen Bestandsblock richten.

Die Sachliteratur in der Stadtbücherei zeigt derzeit folgendes Verhältnis zwischen Bestand und Entlehnungen in den einzelnen Systematikgruppen (ASB):



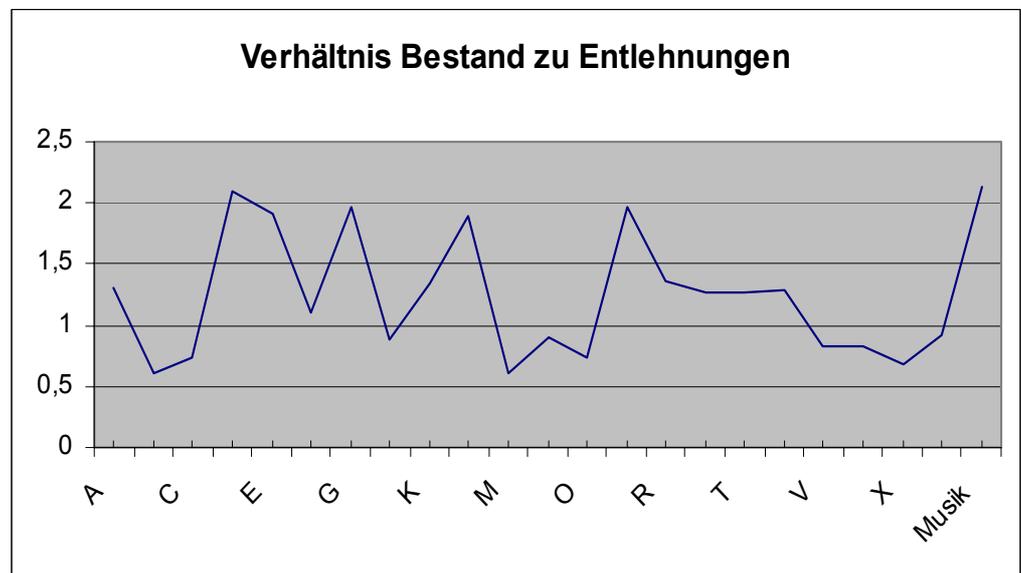
Wie schon diesem Diagramm zu entnehmen ist, ist in den Systematikgruppen B (Biografien), C (Geografie und Ethnologie), M (Psychologie), O (Sprache), V

<sup>59</sup> Vgl. Umlauf (1987): S. 108 ff.

(Medizin), W (Technik, Industrie, Handwerk und Gewerbe) und X (Landwirtschaft, Hauswirtschaft etc.) der Anteil der Entlehnungen höher als der Anteil des Bestandes. In diesen Bereichen wäre also eine Bestandserhöhung notwendig, um ein Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage zu erhalten. Auf Grund dieses Bildes erscheint für die künftige Erwerbung neben Biografien, der überaus stark gefragten Reiseliteratur und der ebenfalls stark gefragten Literatur zu Haus, Garten und Lifestyle ein ebenfalls ausgeprägter Schwerpunkt im Bereich Technik, Medizin und Psychologie als angezeigt. Man kann ein großes Interesse an Themen der persönlichen Lebensgestaltung und der Gestaltung des unmittelbaren Lebensumfeldes bei den Lesern der Stadtbücherei annehmen. Dies deckt sich auch mit den vorhandenen Daten aus der Leserbefragung.

Im obigen Diagramm, das jeweils den Prozentanteil der Systematikgruppe am Gesamtbestand bzw. an den gesamten Entlehnungen wiedergibt, erscheint in den Systematikgruppen D (Heimatkunde), E (Geschichte, Zeitgeschichte etc.), G (Sozialwissenschaften), P (Literatur), R (Kunst) und Musik (Mediathek) der Sachbuchbestand im Verhältnis zu den Entlehnungen überproportional repräsentiert.

Noch deutlicher wird dies im folgenden Diagramm, das nur das Verhältnis zwischen den jeweiligen Beständen und Entlehnungen wiedergibt, ohne die relative Größe der Sachgruppe zu berücksichtigen.



Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Bestandsanteil und dem Anteil an den gesamten Entlehnungen der Sachliteratur würde sich in diesem Diagramm mit 1 niederschlagen. Aus dem Diagramm ist erkennbar, dass die Sachgruppen D (Heimatkunde) und Musikbücher (Mediathek) einen mehr als doppelt so hohen Bestandsanteil haben als es ihrem Entlehnanteil entspricht; die Sachgruppen E (Geschichte), G (Sozialwissenschaften), L (Philosophie) und P (Literatur) liegen auch nur knapp darunter. Wenngleich die Abweichungen nach unten in den Systematikgruppen C (Geografie), M (Psychologie) und X (Landwirtschaft,

Hauswirtschaft etc.) nicht so stark erscheinen, so sind sie doch absolut gesehen sehr gravierend, weil es sich dabei zugleich auch um die Systematikgruppen mit den größten Entlehnzahlen im Bereich der Sachliteratur handelt. Eine geringe Abweichung kann hier also auf den Gesamtbestand gesehen relativ große Auswirkungen nach sich ziehen: Die beiden Diagramme müssen daher stets im Zusammenhang betrachtet werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Sachbuchbereich die geisteswissenschaftlichen, sozialwissenschaftlichen und künstlerischen Werke im Verhältnis zur Nachfrage eher überrepräsentiert sind. Ein zusätzlicher Bedarf kann hingegen angenommen werden an Sachbüchern zu eher praktischen Fragen der Alltagsbewältigung und der Gestaltung des konkreten Lebensumfeldes (Gesundheit, Psychologie, Reisen, Haus und Garten etc.). Diese Analyse an Hand der Systematikgruppen kann nur erste Hinweise geben, konkrete Empfehlungen ließen sich erst aus einer tiefer gehenden Sichtung des Bestandes und einer Erhebung der Nutzerwünsche ableiten, die auch die potentiellen, künftigen Bibliotheksbenutzer einbezieht. Bei den überrepräsentierten Bestandsgruppen hat man die Möglichkeit, entweder die Nachfrage durch geeignete Maßnahmen zu erhöhen, oder die entsprechenden Bestände zu Gunsten stärker nachgefragter zu reduzieren. Das Ergebnis müsste in das Bestandskonzept einfließen, welches den Auf- und Abbau von Beständen festlegt und Richtlinien für die Gestaltung des Bestandes enthält.

Die sich aus der Analyse der Systematikgruppen abzeichnenden vorherrschenden Leserinteressen lassen sich in einer Bibliotheksorganisation perfekt umsetzen, die den Bestand nach lebenspraktischen Gesichtspunkten in Einheiten gliedert und so Portale für die Suche nach Information anbietet. Auch aus dieser Perspektive ist also die im Folgenden vorgeschlagene Neuorganisation angezeigt.

## **Das Bibliothekssystem**

Aus den dargestellten Aufgabenschwerpunkten und der Intensität ihrer Vertiefung ergibt sich ein Aufgabenprofil, das auch Konsequenzen für die Ausgestaltung des Bibliothekssystems hat. Als Bibliothek der 3. Funktionsstufe wäre die Stadtbücherei Salzburg nach „Bibliotheken '93“ eine Zentralbibliothek eines großstädtischen Bibliothekssystems, also eines Systems mit zentraler Hauptbibliothek und Zweigbüchereien sowie anderen Einrichtungen (Mediathek, Ludothek etc.).

### **Keine Stadtteilbibliotheken**

Wie dargelegt wurde, hat die Stadt Salzburg ein geschlossenes Siedlungsgebiet: Bei entsprechender Standortwahl ist die Bibliothek von allen Siedlungsbereichen mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erschlossen und es hat sich gezeigt, dass Zweigbüchereien in einzelnen Stadtteilen in Salzburg bei einem attraktiven Angebot der Hauptbücherei keine dauerhafte Perspektive haben. Die Mobilität der Stadtbevölkerung in Zusammenhang mit dem kompakten Einzugsgebiet und eine

zentrale mit allen Verkehrsmitteln gut erreichbare Lage würden bei einer zusätzlichen Attraktivierung der Hauptbücherei einer Neuerrichtung von Zweigstellen mit eigenen Beständen keine Chance geben. Eine solche ist auch im Sinne der Bündelung der Ressourcen nicht anzustreben.

#### **Angebot für Personen mit eingeschränkter Mobilität**

Auf jeden Fall ist aber das Ansteigen der älteren Bevölkerung in den nächsten Jahren zu berücksichtigen, also gerade von Personen mit geringerer Mobilität. Auch für immobile Personen ist es wichtig, dass sie Zugang zum *gesamten* Angebot der Stadtbibliothek erhalten. In welcher Form dies konkret gewährleistet wird, ist zweitrangig. Eine Zusammenarbeit mit städtischen oder von der Stadt finanzierten Betreuungseinrichtungen erscheint hier sinnvoll. Eine wichtige Rolle könnte dabei künftig auch dem Bücherbus zufallen, wenn es darum geht gewünschte – zum Beispiel über den Web-OPAC ausgesuchte – Medien zum Leser zu bringen. Ein Konzept für den Bücherbus ist ohnehin notwendig, weil die Frage des Buseraustausches demnächst anstehen wird.

Im Vordergrund sollte beim Ausbau des Bibliothekssystems also nicht die geografische Verteilung des Bestandes sein, sondern die Verbesserung des Services. Dies bedingt eine Öffnung des Systems in Richtung Kooperation mit anderen Einrichtungen, wo immer dies das Service für die Bibliotheksbenutzer verbessert und Aussicht auf Erfolg hat.

#### **Zusammenführung der Zweigstellen in einer Bibliothek**

Es stellt sich aber nicht nur die Frage nach künftigen Stadtteilbibliotheken, sondern auch die Frage nach der Zukunft der gegenwärtigen Zweigstellen: Mediathek, Kinderbücherei und Bücherbus. Es entspricht einem Wunsch der Nutzer, dass insbesondere die Bestände von Mediathek und Hauptbibliothek zusammengeführt werden. Es sollen daher künftig die Mediathek und die Kinderbücherei in die Stadtbibliothek als eine Einrichtung integriert werden. Eine entsprechende Zusammenführung würde durch Synergieeffekte auch zur Entlastung der Mitarbeiter führen: Die Zahl der Entlehnungen je Mitarbeiter ist sehr hoch. Nimmt man den Durchschnittswert an Mitarbeitern im BIX-Index (0,24 Mitarbeiter je 1.000 Einwohner) zum Maßstab, so käme man umgelegt in Salzburg auf 35 Stellen.

#### **Angebot für Jugendliche und Internet**

Darüber hinaus ist es notwendig in der Stadtbibliothek für die Zielgruppe Jugend ein eigenes Angebot aufzubauen, was derzeit schon aus räumlichen Gründen scheitern muss. Dabei sollte der Ansatz verfolgt werden, diese am wenigsten von Bibliotheken ansprechbare Zielgruppe nicht einfach abzuschreiben und auf eine spätere Rückkehr als Bibliotheksbenutzer zu hoffen, sondern auf ein Mindestmaß an andauernder Bindung zu setzen. Zielgruppenorientierung des Angebotes ist bei dieser Gruppe besonders wichtig.

Auf die dringend notwendige Internetausstattung der Bibliothek wurde ebenfalls bereits hingewiesen. Es sollte auch eine eigene Bibliothekshomepage aufgebaut werden, die bestehende Services und zusätzliche Dienste (z. B. Zugriff auf Online-

Ressourcen, Link-Sammlung, Newsletter etc.) integriert. Die Bibliothek wird damit um ihr virtuelles Standbein erweitert. Zunächst reicht es völlig, passiv Zugriff auf vorhandene Internetressourcen zu ermöglichen; später können unter Umständen Informationen und Know-how der Kompetenzzentren aktiv ins Internet gestellt werden.

## **Empfehlungen zur künftigen Gestaltung**

### **Kabinettsgliederung – Portale zur Bildung**

Die Gliederung der neuen Bibliothek sollte im Sinne der Kabinetts- oder 3-Ebenen-Bibliothek erfolgen; dieser Name leitet sich daher, dass diese Bibliothek Auswirkungen auf drei Ebenen hat: Auf der ersten oder inhaltlichen Ebene werden ähnliche Bestandsgruppen nach lebenspraktischen Gesichtspunkten zusammengeführt (so genannte „Kabinette“, „Colleges“, „Lebenswelten“ etc.)<sup>60</sup>; auf der zweiten oder raumgestalterischen Ebene finden sich an Zielgruppen orientierte, ästhetisch ansprechende und anregende Ausstattungsmerkmale (von „wohnlichen“ Sitzecken und Leselampen bis zu flippigen Akzenten im Jugendbereich); auf der dritten und organisatorischen bzw. Management-Ebene werden den einzelnen Kabinetten eigene Verantwortlichkeiten und Teams zugeteilt.

Diese Bibliothek hat einen logischen Aufbau von der nutzerorientierten Gruppierung des Bestandes über die Ausstattung bis hinein in organisatorische und Führungsfragen.<sup>61</sup> Die Steuerung des Bibliothekssystems erfolgt über eigenverantwortliche Teams mit Ressourcen- und Ergebnisverantwortung für die einzelnen Kabinette.



Norfolk & Norwich Millenium Library vor der Fertigstellung 2001

ECNG / <http://www.theforumnorfolk.com/theforum/photogallery/>

Inhaltlich werden die einzelnen Kabinette als Kompetenzzentren aufgefasst, die sich einem bestimmten lebenspraktischen Thema widmen. In dieser Gliederung soll sich auch das Profil des städtischen Gemeinwesens spiegeln. Wenn die Kabinettsgliederung also Sinn haben soll, so muss sie sich an den Zielen der

<sup>60</sup> Vgl. die Bezeichnungen von Bestandsgruppen als „Kabinette“ in Paderborn, als „Welten“ in Bad Homburg oder als „Colleges“ in Wien.

<sup>61</sup> Vgl. Wimmer (2000): S. 211 ff.

örtlichen Gemeinschaft orientieren und nicht etwa an abstrakten, überkommenen Themenblöcken, in die bibliothekarische Bestände traditionell eingeteilt werden.

#### **Die Bibliothek als Forum**

Am besten ließe sich eine solche Bibliothek in einem architektonischen Konzept verwirklichen, das einen allgemeinen, zentralen „Marktplatz“ ebenso beinhaltet wie Rückzugs- und Arbeitsmöglichkeiten in den einzelnen Kabinetten. Auf dem Marktplatz befinden sich die Verbuchung und der Auskunftsdienst, das Lesercafe mit Zeitungen und Zeitschriften sowie der Zugang zu aktuellen Informationen. Dort können eventuell auch Veranstaltungen stattfinden und Möglichkeiten für die Kommunikation der Bibliotheksbenutzer untereinander eingerichtet werden (z. B. ein schwarzes Brett). Die einzelnen Kabinette (oder Centers of Competence in anderer Terminologie) werden in übersichtlicher architektonischer Gestaltung vom Marktplatz aus erschlossen, ihnen angegliedert sind Lesebereiche und multimedia-taugliche Arbeitsplätze mit Internetzugang.

#### **Gleichwertigkeit von Büchern und Nicht-Buchmedien**

Die derzeitige räumliche Trennung zwischen Buch und Nicht-Buchmedien wäre – wie schon gesagt – im Hinblick auf die lebenspraktische, räumliche Zuordnung von Bestandseinheiten aufzuheben. In Zukunft ist jede Bibliothek in ihrer Gesamtheit zugleich auch Mediathek.

Dringend notwendig ist auch die Ausweitung der Öffnungszeiten. Wie oben gezeigt wurde, ist die personelle Ausstattung im Vergleich zu anderen Bibliotheken gering. Es wäre daher zu prüfen, wie frei werdende personelle Ressourcen durch die Zusammenführung von Mediathek, Kinderbücherei und Hauptbücherei und Entlastungen durch neue technische Möglichkeiten für diese Serviceverbesserung verwendet werden können.

#### **Die Bibliothek als Standortfaktor**

Die derzeitige Hauptbibliothek bedarf dringend der ausstattungs-mäßigen und baulichen Attraktivierung, wie rückläufige Jahresleserzahlen zeigen. Wichtige Dienstleistungen (Internet) und notwendige Zielgruppenangebote (Jugendliche) können derzeit nicht umgesetzt werden. Die Bibliotheksleitung strebt gegenwärtig die Neuerrichtung der Stadtbibliothek an einem geeigneten Standort an. Aus den bisherigen Erfahrungen in anderen Städten lassen sich folgende Empfehlungen für eine Neuerrichtung einer Bibliothek festhalten, die zwar einleuchtend klingen, aber dennoch selten berücksichtigt werden:

- Erst Bibliothekskonzept entscheiden, dann bauen;
- Bibliothek muss sich als Standortfaktor in einer zukunftsorientierten Stadtentwicklung verankern;

- Die Standortwahl darf ausschließlich nach bibliotheksbezogenen Gesichtspunkten erfolgen<sup>62</sup>.

Zählt man Bildung und modulare Ausbildungsangebote zu den „weichen“ Standortfaktoren einer Stadt, so wird man dem Schwerpunkt Bildungs- und Ausbildungsunterstützung in der Bibliothek künftig einen neuen Stellenwert einräumen müssen. Im vorgeschlagenen Profil wurde dies berücksichtigt. Die Entscheidung darüber obliegt letztlich dem Träger.

---

<sup>62</sup> So ist bei der Bibliothek 21 in Stuttgart mittlerweile die Integration in ein Stadterneuerungskonzept zum Stolperstein geworden; die neue Bibliothek sollte heuer eröffnet werden: Trotz Architektenwettbewerb, Beschluss und Ausfinanzierung ist noch nicht einmal ein Eröffnungstermin im Jahr 2008 sicher, stattdessen gibt es jetzt eine neue Standortdiskussion; vgl. Oßwald (2003, 27. Mai).

# Abkürzungsverzeichnis

AK	Kammer für Arbeiter und Angestellte
AIM	Austrian Internet Monitor
BBS	Verband der Bibliotheken und Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz
BDB	Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände
BIX	Bibliotheksindex
BVÖ	Büchereiverband Österreichs
DBV	Deutscher Bibliothekarsverband
EDBI	Ehemaliges Deutsches Bibliotheksinstitut
IFLA	International Federation of Library Associations
INFAS	Institut für angewandte Sozialwissenschaft
ORF	Österreichischer Rundfunk
PISA	Programme for International Student Assessment
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation

# Literaturverzeichnis

- AK Salzburg (2002). *Einkommensstudie 2001*. Zugriff am 28. März 2003 unter:  
<http://www.ak-sbg.at>
- Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen (2002). *Media-Analyse 2002*. Zugriff am 28. März 2003 unter: <http://www.media-analyse.at/frmdata2002.html>
- Barth, R. (1996). *5000 Jahre Bibliotheken – eine Geschichte ihrer Benutzer, Bestände und Architektur*. Zugriff am 28. März 2003 unter:  
<http://www.stub.unibe.ch/stub/vorl96/#11>
- Baukommission des EDBI (2001). *Grundsätze zur Ausstattung von öffentlichen Bibliotheken*. Zugriff am 9. November 2003 unter:  
<http://www.tu-harburg.de/b/fs/>
- BBS (1998). *Berufsethik der Schweizer Bibliothekarinnen und Bibliothekare*. Zugriff am 28. März 2003 unter:  
<http://www.bbs.ch/html/images/pdf/berufsethik.pdf>
- BDB (1998). *Berufsbild 2000. Bibliotheken und Bibliothekare im Wandel*. Zugriff am 28. März 2003 unter:  
<http://www.bdbverband.de/seiten/berufsbild/berufsbild2000.pdf>
- Bertelsmann & DBV (2003a). *Bibliothek 2007*. Projektinformationen. Zugriff am 28. März 2003 unter:  
[http://www.bibliothek2007.de/x\\_media/pdf/Projektinfo\\_deutsch.pdf](http://www.bibliothek2007.de/x_media/pdf/Projektinfo_deutsch.pdf)
- Bertelsmann & DBV (2003b). *BIX - der Bibliotheksindex 2003*. Zugriff am 8. November 2003 unter:  
<http://www.bix-bibliotheksindex.de/index.php?LANG=de&nID=2>
- Böck, M. & Wallner-Paschon, C. (2002). Bedingungen der Lesesozialisation. [In C. Wallner-Paschon & G. Haider (Hrsg.). *PISA Plus 2000. Thematische Analysen nationaler Projekte* (S. 19-26). Innsbruck: StudienVerlag.]. Zugriff am 22. April 2003 unter:  
<http://www.pisa-austria.at/pisa2000/pisaplus2000/kap2/index.htm>
- Bussmann, I. (1998). *Bibliothek 21 – Modell eines modernen Stützpunkts für das selbstgesteuerte lebenslange Lernen*. Zugriff am 28. März 2003 unter:  
[http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/bussmann\\_lernen.htm](http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/druck/bussmann_lernen.htm)

- Buzas, L. (1978). *Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit (1980 – 1945)* (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 3). Wiesbaden: Reichert.
- Büchereistelle des Bundes Salzburg (1999). *Salzburgs Öffentliche Bibliotheken auf einen Blick* [Broschüre]. Salzburg: Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für Salzburg.
- BVÖ (2001a). *Öffentliche Büchereien Österreichs*. Zugriff am 28. März 2003 unter: <http://www.bvoe.at/index-12.html>
- BVÖ (2001b). *Kennzahlen öffentlicher Büchereien in Österreich*. Zugriff am 12. April 2003 unter: <http://www.bvoe.at/index-24.html>
- BVÖ (2002). *Leitbild der öffentlichen Bibliotheken Österreichs*. Zugriff am 28. März 2003 unter: <http://www.bvoe.at/leitbildp.pdf>
- Europäische Kommission (2000). *Memorandum über Lebenslanges Lernen*. Arbeitsdokument der Kommissionsdienststellen (SEK 2000, 1832). Zugriff am 12. April 2003 unter: <http://www.lebenslangeslernen.at/>
- Haider, G. (2002). LOW10 - Analyse der unteren 10%. [In C. Reiter & G. Haider (Hrsg.). *PISA 2000 - Lernen für das Leben. Österreichische Perspektiven des internationalen Vergleichs* (S. 43-46). Innsbruck: StudienVerlag.]. Zugriff am 12. April 2003 unter: [http://www.pisa-austria.at/pisa2000/lernen\\_fuers\\_leben/kap6/index.htm](http://www.pisa-austria.at/pisa2000/lernen_fuers_leben/kap6/index.htm)
- Haider, G. & Reiter C. (Hrsg.) (2001). *Pisa 2000. Nationaler Bericht*. Zugriff am 12. April 2003 unter: <http://www.pisa-austria.at/pisa2000/international/index.htm>
- IFLA (2001). *The Public Library Service. IFLA/UNESCO Guidelines for Development* (IFLA Publications 97). München: Saur.
- IMAS (2002). *Weiterbildung zwischen Absicht und Wirklichkeit. Lebenslanges Lernen: lauthals gepriesen, wenig praktiziert*. IMAS-report Nr. 23, November 2002. Zugriff am 12. April 2003 unter: [http://www.imas-international.com/institut\\_report.htm](http://www.imas-international.com/institut_report.htm)
- INFAS (2003). *Bibliothek 2007: Bibliotheksentwicklung in Deutschland*. Ergebnisse der bundesweiten Expertenbefragung. Zugriff am 12. April 2003 unter: [http://www.bibliothek2007.de/x\\_media/pdf/Ergebnisbericht\\_Kurzfassung030124.pdf](http://www.bibliothek2007.de/x_media/pdf/Ergebnisbericht_Kurzfassung030124.pdf)
- Jochum, U. (1999). *Kleine Bibliotheksgeschichte* (Reclam Universalbibliothek 8915). 2., durchgesehene und bibliographisch erg. Aufl. Stuttgart: Reclam.

- Luger, K. (Hrsg.) (1993). *Kulturstadt Salzburg. Kulturverhalten und kulturelles Bewusstsein der Salzburger Bevölkerung. Eine Studie der Stadt Salzburg* (1993). Endbericht zur Studie. Salzburg: Arbeitsteam „Stadtkulturforschung“ am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Salzburg.
- Medienforschung ORF (2002). *AIM* (4/2002) [Datenquelle: INTEGRAL, Fessel-GfK]. Zugriff am 12. April 2003 unter:  
<http://mediaresearch.orf.at/internet.htm>
- Oßwald, H. (2003, 27. Mai). Gemeinderat will neue Debatte über Bibliothek. *Stuttgarter Zeitung Online*. Zugriff am 2. November 2003 unter:  
<http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/432623>
- Puhl, A. (2001). Lernzugänge in der Erwachsenenbildung. In R. Stang & A. Puhl (Hrsg.). *Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Lernarrangements in Bildungs- und Kultureinrichtungen* (S. 13-23). Bielefeld: Bertelsmann.
- Ritt, R. (2003). Die UB Salzburg geht aufs Land. Fernleihe für Öffentliche Bibliotheken. *Büchereiperspektiven* 3/3, 26.
- Schneeberger, A. (2002). *Techno-ökonomische und gesellschaftliche Herausforderungen an Aus- und Weiterbildung der Zukunft. Internationale Befunde und österreichbezogene Perspektiven*. Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft, ibw-Mitteilungen, September 2002. Zugriff am 12. April 2003 unter:  
[http://www.ibw.at/ibw\\_mitteilungen/art/schn\\_044\\_02\\_wp.pdf](http://www.ibw.at/ibw_mitteilungen/art/schn_044_02_wp.pdf)
- Schoibl, H. & Böhm, R. (2002). *Armut im Wohlstand. Regionaler Armutsbericht für das Bundesland Salzburg / Kurzfassung 2002* [elektronische Version]. Salzburg: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg.
- Schruf, B. (1991). *Die geschichtliche Entwicklung der Stadtbücherei Salzburg seit ihrer Gründung 1941*. Hausarbeit für die Prüfung hauptberuflicher Bibliothekare, Stadtbücherei Salzburg.
- Solon (2002). *Machbarkeitsstudie „Information und Lernen in Gütersloh“*. Endbericht. Zugriff am 12. April 2003 unter:  
[http://www.bertelsmann-stiftung.de/documents/Machbarkeitsstudie\\_Website.pdf](http://www.bertelsmann-stiftung.de/documents/Machbarkeitsstudie_Website.pdf)
- Stadt Salzburg (1996). *Räumliches Entwicklungskonzept der Landeshauptstadt Salzburg. Gesamtstädtische Überarbeitung 1994 (REK 1994)* (Schriftenreihe zur Salzburger Stadtplanung 31). Salzburg: Magistrat, Amt für Stadtplanung.
- Stadt Salzburg (2001). *Kulturleitbild und Kulturentwicklungsplan der Stadt Salzburg (2001)*. Salzburg: Magistrat, Kultur- und Schulverwaltung.

- Stadt Salzburg (2002a). *Großzählung 2001. Vorläufige Ergebnisse und Sonderauswertungen* (Beiträge zur Stadtforschung 1/2002). Salzburg: Magistrat, Archiv und Statistisches Amt (Stadtarchiv).
- Stadt Salzburg (2002b). *Statistisches Jahrbuch der Landeshauptstadt Salzburg 2000/2001* (Beiträge zur Stadtforschung 6/2002). Salzburg: Magistrat, Archiv und Statistisches Amt (Stadtarchiv).
- Stadtbücherei Salzburg (1945). *Tätigkeitsbericht der Stadtbücherei für das Jahr 1945* [Manuskript]. Salzburg: Stadtbücherei.
- Stadtbücherei Salzburg (2003). *Tätigkeitsbericht für das Jahr 2002* [Manuskript]. Salzburg: Stadtbücherei.
- Stang, R. & Puhl, A. (Hrsg.) (2001). *Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Lernarrangements in Bildungs- und Kultureinrichtungen*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Thauer, W. & Vodosek, P. (1990). *Geschichte der öffentlichen Bücherei in Deutschland*. 2, erw. Aufl. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Umlauf, K. (1997). *Bestandsaufbau an öffentlichen Bibliotheken* (Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen). Frankfurt am Main: Klostermann.
- Umlauf, K. (1998). *Leitbilder und Zieldefinition kommunaler Bibliotheken* (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft 48) (Materialien zur Fortbildung 2). Zugriff am 22. April 2003 unter: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h48/>
- Umlauf, K. (1999). *Leitbilder als Instrument der Profilierung und kommunalpolitischen Verankerung öffentlicher Bibliotheken* (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft 55). Zugriff am 22. April 2003 unter: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h55/>
- Umlauf, K. (2001). Die öffentliche Bibliothek als Lernort. In R. Stang & A. Puhl (Hrsg.). *Bibliotheken und lebenslanges Lernen. Lernarrangements in Bildungs- und Kultureinrichtungen* (S. 35-55). Bielefeld: Bertelsmann.
- Wimmer, U. (2000). Vom integrierten Geschäftsgang zur Matrixorganisation. Teamstrukturen in Bibliotheken. *Bibliothek. Forschung und Praxis* 24/2, 211-217. Zugriff am 2. November 2003 unter: [http://www.bibliothek-saur.de/2000\\_2/211-217.pdf](http://www.bibliothek-saur.de/2000_2/211-217.pdf)
- Zimmer, D. (2001). *Die Bibliothek der Zukunft. Text und Schrift in Zeiten des Internets*. München: Ullstein.

# Anhang

## *Spezialbibliotheken in Salzburg*

- **Bibliothek des Salzburger Museum Carolino Augusteum:** rund 130.000 Titel, vorwiegend zur Kunst- und Kulturgeschichte, davon die Hälfte mit direktem Salzburgbezug. Im Lesesaal gibt es eine Salzburg-Abteilung.
- **Bibliotheca Mozartiana** der Internationalen Stiftung Mozarteum: größte Mozartbibliothek der Welt mit einem Bestand von rund 35.000 Medieneinheiten, Musik- und Briefautographen und Erstdrucken; dient vor allem der Mozartforschung.
- **Wilfried-Haslauer-Bibliothek:** rund 27.000 Bände mit Schwergewicht auf österreichischer Zeitgeschichte, neben anderer gesellschafts-, wirtschafts- und rechtswissenschaftlicher Literatur; dient der zeitgeschichtlichen, politikwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Forschung.
- **Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen:** rund 10.000 Bände in 41 Themenbereichen, die sich mit Zukunftsfragen beschäftigen. Kostenpflichtige Literaturrecherchen zur Zukunftsfragen sind möglich.
- **Bibliothek der Galerie Fotohof.** Umfasst rund 5.000 Medien, die sich speziell mit künstlerischer Fotografie in Österreich befassen. Neben der Galerie gibt es auch eine CD-ROM-Sammlung von fotografischen Meisterwerken und einen öffentlichen Internet-Arbeitsplatz.
- **Bibliothek für Psychoanalyse und Sexualforschung,** Sexualberatungsstelle Salzburg: größte psychoanalytische Spezialbibliothek Österreichs neben der Bibliothek im Sigmund-Freud-Haus in Wien; Bestand von rund 4.500 Büchern und große Zahl von Fachzeitschriften und sonstiger Fachliteratur.
- **Bibliothek im Literaturhaus Eizenbergerhof:** rund 2.500 Bücher mit dem Schwergewicht auf österreichischer Gegenwartsliteratur und rund 50 Literaturzeitschriften
- **Bibliothek für Spielforschung und Spielpädagogik** der Universität Mozarteum: 2.500 Bände und eine Sammlung historischer Spielbücher vom 16. bis zum 19. Jahrhundert sowie eine Graphiksammlung.
- **Bibliothek des Friedensbüros:** umfasst ca. 2000 Bücher und rund 500 Unterrichtsmaterialien zu friedenspolitischen und friedenspädagogischen Themen (einschließlich Kinder- und Jugendliteratur).

(Quelle: eigene Internetrecherchen)

## Die Stadtbücherei Salzburg in Zahlen (Stand 2002)

Adresse	Schloss Mirabell, 5020 Salzburg
Bibliothekskennzahl	50101001111
Medienbestand (absolut) Davon entfallen auf:	127.745
Kinder- und Jugendliteratur	14,3 %
Belletristik	22,4 %
Sachbücher	50,7 %
Audiovisuelle Medien	12,6 %
Entlehnungen (absolut) Davon entfallen auf:	812.773
Kinder- und Jugendliteratur	14,9 %
Belletristik	23,2 %
Sachbücher	33,9 %
Audiovisuelle Medien	26,5 %
Sonstige (Zeitungen, Zeitschriften)	1,5 %
Benutzer (absolut) Davon entfallen auf:	22.460
Kinder bis 14 Jahre	14,2 %
Jugendliche von 14 bis 18 Jahren	8,7 %
Frauen	49,3 %
Männer	27,8 %
Besucher/innen	ca. 450.000
Mitarbeiter	24 (mit insgesamt 900 Wochenstunden)
Gesamtbudget Einnahmen/Ausgaben Davon entfallen auf Eigeneinnahmen:	1.418.400 € ca. 10 %
EDV	Bibliotheca2000 / 10 Benutzerplätze für OPAC
Systematik	ASB
Raumgröße	2.000 m <sup>2</sup>
Öffnungszeiten	32 Hauptbücherei / 100 inkl. Zweigbüchereien
Jahresgebühr / Entlehngebühr je Medium Versäumnisgebühr: Erw. / Kinder Vorbestellungen	Keine / keine 0,5 € / 0,2 € pro Medium und Öffnungstag 1 €